

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 190 (2022)  
**Heft:** 5

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Segen und Fluch

«Seht, ich lege euch heute den Segen vor und den Fluch: Den Segen, wenn ihr auf die Gebote des Herrn, eures Gottes, hört, die ich euch heute gebe, den Fluch aber, wenn ihr nicht hört auf die Gebote des Herrn, eures Gottes» (Dtn 11,26 ff). An kaum einer anderen Stelle der Bibel ist das antithetische Begriffspaar «Segen und Fluch» so eng verwoben wie am Ende der zweiten Mosesrede, in der die beiden Extreme Segen und Fluch als mögliche Reaktionen Gottes auf das zukünftige Verhalten Israels präsentiert werden, welches am darauffolgenden deuteronomistischen Gesetzeskorpus gemessen werden wird. Die auf den Gesetzestext folgende dritte Mosesrede schliesst mit den Worten: «Das Leben und den Tod habe ich dir vorgelegt, den Segen und den Fluch; erwähle nun das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen» (Dtn 30,19).

Dem Begriffspaar «Segen und Fluch» wird hier der universelle Gegensatz zwischen Leben und Tod gegenübergestellt. Der Aufruf, das Leben zu wählen, d. h. gemäss den göttlichen Gesetzen zu leben, unterstreicht die deuteronomistische Auffassung des Handlungsspielraumes des Menschen. Jeder einzelne Mensch muss sich für sich und die ihn umgebende Gemeinschaft aktiv um ein Leben gemäss den göttlichen Gesetzen bemühen. Im deuteronomistischen Gesetzeskorpus werden Segen und Fluch vor dem Hintergrund der göttlich-menschlichen Beziehung einander gegenübergestellt und als Folge des menschlichen Handelns gegenüber den göttlichen Gesetzen präsentiert. Nicht vergessen werden sollte jedoch die zwischenmenschliche Komponente, ohne welche sich das menschliche Handeln zwischen Segen und Fluch nicht konstituieren kann. Demjenigen, der den Segen erfährt, wird gleichsam das Wohlwollen der ihn umgebenden menschlichen Gesellschaft vermittelt, während derjenige, der verflucht wird, aus eben dieser ausgeschlossen und in eine zutiefst lebensfeindliche, beziehungslose Sphäre verdrängt wird.



Innerhalb der Sprachphilosophie werden Segen und Fluch als performative Sprechhandlungen verstanden, d. h. als Aussagen, welche bereits durch ihre blossе Aussprache selbst wirksam werden, entweder von sich heraus oder durch das Eingreifen einer Gottheit. Dem Gesegneten widerfährt Gutes, während Schlechtes den Verfluchten befällt. Abhängig vom soziokulturellen Umfeld dessen, der diese Sprechhandlung ausführt, kann das, was unter Segen und Fluch verstanden wird, auch Ähnlichkeiten zu Gebet, Magie oder anderen Formen ritualisierten Sprechens haben.

Die biblische Definition von Segen und Fluch basiert auf der göttlichen Reaktion auf das menschliche Handeln, welches entweder gemäss den göttlichen Gesetzen erfolgen kann oder sich diesem widersetzt. Die deuteronomistische Präsentation des göttlichen Gesetzes selbst ist dabei zutiefst performativ. Moses ist beauftragt, dieses an Israel zu verkünden. Das ausgesprochene Gesetz und das gemeinsame Verständnis der Wirkmächtigkeit von Segen und Fluch zementieren hier den menschlichen Zusammenhalt.

*Chaja V. Dürrschnabel\**

## Editorial

### «Möge die Elster dein Gehirn trinken!»

*Eine wunderbare Ausgabe, diese aktuelle Nummer, handelt sie doch von Kraftausdrücken und Schimpfsätzen, wovon ich zumindest gern etwas nutze, um aufgestauten Dampf kurzfristig wie ein scharf pfeifendes Ventil abzulassen. Höchst fantasievoll ist dabei der Fundus an Redewendungen, grauslig-anschaulich auch jener der derben Einzelausrufe.*

*Noch fantasievoller zeigen sich aber unsere europäischen Nachbarn, wenn es ums Fluchen und Schimpfen geht. Und jetzt, wo das Reisen wieder möglich ist, ist es vielleicht gar nicht so schlecht, sich über die geharnischten Wortschätze in anderen Ländern schlauzumachen. Dazu gibt es ein nettes Büchlein von Jule Philippi:*

*«Zu Gast bei Freunden. Schimpfen und fluchen in 114 Sprachen». Darin sind die Albaner, was die Kreativität anbelangt, mein leuchtendes Vorbild: «Möge der Donner dein Klo treffen!», ist ein beliebter Wunsch an einen etwaigen Querulanten. Weiter östlich drohen die Armenier noch origineller mit «Ich werde gegen deinen Hals flatulieren». Wieder zurück im Ostblock echauffieren sich die Bulgaren mit: «Du bist so hässlich wie ein Salat!» Geht die Reise bis nach China, wird ein nicht folgsames Gegenüber gern mit dem Satz «Deine Mutter ist eine grosse Schildkröte» in die Knie gezwungen. Mein Favorit in diesem Ranking bleiben aber die Albaner mit ihrer diebischen Elster, die sich doch bitte am Saft des feindlichen Oberstübchens gütlich tun soll.*

**Brigitte Burri**



## In dieser Ausgabe

### Carte Blanche

Markus Thürig über Unterscheiden und Entscheiden 99

### Altes Testament

Fluchen ist ein Mittel gegen Ohnmachtserfahrungen 100

### Neues Testament

Von der antiken Fluchkultur zum Segensgebet 102

### Linguistik

Im Gespräch mit Roland Ris über Segens- und Fluchformeln 104

### Zum Thema

Über wirkungslose römische Fluchverbote 105

### Chronik

107

### Panorama

Die Hinterglasikonen von Carmen Indergand-Bira 108

### Religionsgespräche

Die Suche nach der Wahrheit – abgrenzend oder verbindend 110

### Bistum Lugano

Im Gespräch mit zwei ausländischen Priestern 112

### Schweizer Kirchengeschichte

Die Öffnung des Vatikanischen Archivs hilft Lücken zu schliessen 114

### Amtliche Mitteilungen

116

### Anzeigen

117

### Impressum

120



\* Dr. theol. Chaja V. Dürrschnabel studierte klassische Philologie und Hebraistik in Zürich. Nach ihrer Promotion im Fach Judaistik in Bern lehrt und forscht sie aktuell an der russischen Forschungsuniversität HSE an einem Projekt zu spätantiken jüdischen Texten und deren interkulturellen Verankerung.

## Anspruchsvoll, aber möglich

Unterscheiden und Entscheiden sind wichtige Elemente in synodalen Prozessen. Unter welchen Bedingungen können diese beiden Aufgaben gelingen?

Die Dialoggruppen im Bistum Basel haben das Themenfeld «Unterscheiden und Entscheiden» weniger gewählt als andere Themen. Reine Frauengruppen besprachen diese Themen mehr als Männergruppen oder gemischte Gruppen. Die Altersgruppe 40 bis 64 Jahre hat sich weniger damit beschäftigt als die Gruppen Jüngerer und Älterer.

### Atmosphäre des Vertrauens

Unterscheidungsprozesse brauchen eine Atmosphäre des Vertrauens. Vier Haltungen fördern sie: sich in andere hineinversetzen (63 Prozent Zustimmung); sich vergegenwärtigen, dass alle Kinder Gottes sind (58 Prozent); sich ohne Vorurteile begegnen (55 Prozent) und akzeptieren, dass die Stimme des Heiligen Geistes vielfältig ist (51 Prozent). Die Dialoggruppen erwarten, dass Entscheide von Entscheidungsträgern und Entscheidungsträgerinnen selber auch gelebt werden (66 Prozent) und Entscheidungsprozesse nachvollziehbar sind (55 Prozent).

Und wann werden Unterscheidungsprozesse als geistliche Prozesse erlebt? Im kirchlichen Kontext erleben es 49 Prozent in einer wertschätzenden Gesprächs- und Entscheidungskultur, die begleitet ist von Sachlichkeit (47 Prozent) und Gebet (44 Prozent).

### Unterscheiden vor Entscheiden

In der synodalen Versammlung in Basel ist mir aufgefallen, dass viele von Entscheiden redeten, wenige von Unterscheiden. Das schlägt sich nieder in den Anliegen an die Synode 2023, die alle Entscheidungsprozesse betreffen. Doch gute Entscheide ohne Unterscheidung sind selten. Das Vorbereitungsdokument zur Synode 2023 betont: «In einem synodalen Stil wird durch Unterscheidung auf der Basis eines Konsenses entschieden, der aus dem gemeinsamen Gehorsam gegenüber dem Geist hervorgeht.» (S. 22)

Wer die Charismen stark macht, fordert zu Recht, dass alle im Unterscheidungsprozess mit ihrem Charisma mitwirken. Wohin drängt der Heilige Geist? Was sagt er mir? Was sagt er dir? Horchen wir gemeinsam und unterscheiden die Antworten, bis wir den Konsens gefunden haben, die Entscheidung reif ist. Das ist anspruchsvoll, aber möglich.

### Veränderung vor Forderung

Bei der Synoden-Eröffnungsmesse am 10. Oktober 2021 meditierte Papst Franziskus über die drei Verben des synodalen Weges: begegnen, zuhören, unterscheiden. Zu Letzterem sagte er: «Sich zu treffen und einander zuzuhören ist kein Selbstzweck, der die Dinge lässt, wie sie sind. Im Gegenteil, wenn wir in den Dialog eintreten, stellen wir uns selbst in Frage, wir machen uns auf den Weg, und am Ende sind wir nicht mehr dieselben wie vorher, wir haben uns verändert.» Einem synodalen Stil zustimmen heisst auch, mich selbst in Frage stellen zu lassen. Jesu Wort «Kehrt um und glaubt an das Evangelium» gehört dazu. Auch das ist anspruchsvoll, aber möglich.

### Sendung vor allem

Die Synode 2023 trägt den Titel «Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung». Es wurde im Blick auf die Dialoggruppen und die synodale Versammlung zu Recht angemahnt, dass der Auftrag der christlichen Gemeinschaften wegleitend sei. Wie gewinnt die Freude an der Sendung wieder Kraft? Was motiviert, Fähigkeiten und Zeit wieder in christliches Engagement zu stecken? Es wird viel vom «Weniger» geschrieben: Weniger Gläubige, weniger Freiwillige, weniger Bedeutung, weniger Geld. Der Nazoräer sah das anders: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben» (Johannes 10,10). Dieser Dynamik kann christliche Gemeinschaft Kraft geben. Auch das ist anspruchsvoll, aber möglich.

*Markus Thürig*



Dr. Markus Thürig (Jg. 1958) ist seit 2011 Generalvikar des Bistums Basel und Präsident der Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung.

## Fluchen hebt die Betenden aus der Ohnmacht

Segen und Fluch sind in der Bibel eng miteinander verbunden. Doch über das Fluchen in der Bibel gibt es wenige theologische Beiträge. Dabei spielte es eine wichtige Rolle im rechtlichen Kontext und in existenzieller Not.



Prof. Dr. theol. Silvia Schroer (Jg. 1958) ist katholische Theologin. Seit 1997 ist sie Professorin für Altes Testament an der Theologischen Fakultät in Bern, zurzeit Vizerektorin der Universität Bern. Sie ist bekannt durch zahlreiche Publikationen zu Ikonographie und Religionsgeschichte Israels/Palästinas, Schöpfungstheologie, biblischer Anthropologie sowie feministischer Exegese und Genderforschung.

Der Segen ist katholischen Christinnen und Christen vertraut. Reformierte Theologie und Kirchen haben ihm in den letzten zwanzig Jahren wieder mehr Geltung verschafft. Vom Fluchen liest und hört man hingegen praktisch nie etwas, nicht von jüdischer, nicht von christlicher Seite. In der biblischen Tradition ist der Fluch jedoch fast ebenso wichtig wie der Segen, und er ist mit diesem engstens verbunden.<sup>1</sup> Diese Verbindung aufzulösen, nur den Teil zu brauchen, der ins heutige Weltbild passt, ist ein Kurzschluss, ganz ähnlich, wie wenn wir nur die «lieben» Gottesbilder an uns herankommen lassen und den zornigen Gott der Gerechtigkeit ausblenden.

### Job verflucht das Leben

Ich beginne bei einem der wortgewaltigsten Texte des Alten Testaments, dem 3. Kapitel des Buches Ijob. Das ganze Kapitel ist ein einziger Fluch. Ijob verflucht die Nacht seiner eigenen Zeugung und seinen Geburtstag. Er wünscht seine Geburt und sein Leben mit aller Macht zurück in die Finsternis, in das Chaos vor der Schöpfung, das kosmische Dunkel. Der Text ist voller Licht-, Finsternis-, Chaos- und Schöpfungsmetaphern, rhythmisiert durch das wiederholte «Nicht», das Vernichtung und Auslöschen signalisiert. Ijob verflucht das Leben, das ihm gegeben wurde und das ihm nun gänzlich sinnlos und unerträglich geworden ist. Wir hören aus diesen Zeilen auch den Zorn, denn Ijob jammert nicht, sondern er flucht, er explodiert. Daran erkennen wir allerdings auch, dass dieser Ijob nicht nur ein Leidender, sondern zugleich ein Aufständischer ist. Er hat noch viel Energie in seinem Elend. Ganz fremd sind uns seine Gedanken nicht. In grosser Verzweiflung fragen Menschen «Warum überhaupt?», sie resümieren enttäuscht und zornig, dass nichts geblieben ist. Ijob wählt die Verfluchung, um dem Ausdruck zu geben. Was passiert bei seinem Fluch? Ist es nur ein Wünschen, Verwünschen? Ist es nur eine literarische Form?

### Segen und Fluch schaffen Wirklichkeiten

In der biblischen Sichtweise schafft der gesprochene Fluch genau wie der Segen Wirklichkeit. Dem Wort nach bedeuten «qalal» und «arar» «he-

rabmindern» und «mit Fluch belegen». Der Fluch mindert und schwächt, der Segen (berakah) hingegen lässt gedeihen. Und so ist der Segen immer auf Seiten der Schöpfung und des Lebens, des Wachsens und sich Vermehrens. Der Fluch ist verbunden mit dem lebensfeindlichen Chaos. Wie der Segen ist auch der Fluch nicht unbedingt an Worte gebunden, auch Steinewerfen (Koh 3,5; Joh 8,59) kann eine Form des Fluchens sein, ja schon das Abwenden des Gesichts und das Zukehren des Rückens. Gott segnet nach der Schöpfungserzählung in Genesis 1 Teile der Tierwelt und die Menschen. Anderen Schöpfungswerken wird ebenfalls bestätigt, dass in ihnen Segen ist: «Gott sah, dass es gut war». Gut, «tob», bedeutet «voll Segen». Später muss Gott feststellen, dass die Erde voller Bosheit ist (Gen 8,21) und beschliesst die Vernichtung. Die Ankündigung der grossen Flut, vor allem aber die Flut selber ist ein Fluch – der Schöpfungssegens wird, wenn auch nicht vollständig, zurückgenommen. In deutschen Übersetzungen ist es nötig, sich zu entscheiden zwischen dem «ist» und dem «sei», ein Name beispielsweise ist oder sei verflucht oder gesegnet, aber in den hebräischen Sätzen gibt es diese Unterscheidung nicht. Ausgesprochen und zugleich bekräftigt wird, was bereits Wirklichkeit ist.

### Gott ist helfende und schützende Macht

Im alten Orient hatte der Fluch eine juristische Funktion. Wir leben heute in der westlichen Welt in gut organisierten Staaten, die nicht nur Gesetze haben, sondern deren Einhaltung wir auf weite Strecken auch sanktionieren können. In der Antike war das extrem viel schwieriger. Der Arm des Gesetzes war kurz – und da half der Fluch über den Grabräuber, den man auf die Grabplatte meisselte, oder auf dem Grenzstein, der nicht verrückt werden sollte (vgl. Dtn 27,17; Spr 23,10f). Die Flüche im Buch Deuteronomium betreffen vielfach Vergehen, die in der Familie im Verborgenen passieren (Dtn 27). Durch den Fluch wurde Gott als schützende Macht herbeigerufen, insbesondere bei Verträgen. Am Schluss der drei grossen altisraelitischen Gesetzesbücher finden sich Segens- und Fluchlisten (Ex 23,25–33; Lev

<sup>1</sup> Ausführlicher wird der enge Zusammenhang von Segen und Fluch in der alttestamentlichen Tradition mit vielen Beispielen und Bildmaterial aufgezeigt in: Staubli, Thomas/Schroer, Silvia, «Vom Segnen und Fluchen», in: Menschenbilder der Bibel, Ostfildern 2014, 552–558; vgl. auch Schroer, Silvia, Der Fluch von der Kanzel und andere Irritationen. Leonhard Ragaz und das Erste Testament, in: Neue Wege 101 (2007), 4–11.

26; Dtn 28). Juristisch spielte der Fluch auch eine Rolle, wenn jemand seine Unschuld beteuerte, aber keine Zeugen hatte. Eine Selbstverfluchung für den Fall, dass der Angeklagte doch Schuld auf sich geladen hätte, galt als rechtskräftig (Ijob 31). Umgekehrt waren Verfluchungen, insbesondere der Eltern, des Königs und Gottes, ein schwerer Straftatbestand (Lev 24,10–16).

Der Fluch ist im Alten Testament eine Sprachform der Ohnmächtigen.<sup>2</sup> Dies gilt insbesondere für die vielen Psalmen (Ps 12;44;58;83;109;137;139), in denen Beterinnen und Beter in grösster Not Gott anrufen und zugleich die verfluchen, die ihnen das Leben schwer machen. Ihre Flüche bringen das Unrecht und die Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit vor Gott zum Ausdruck. Die Problematik solcher Gebete ist aus heutiger Sicht nicht wegzuwischen. Gottes Gerechtigkeit und menschliche Selbstgerechtigkeit werden leicht verwechselt. Aber damals blieb denen, die keinen Einfluss und keinen Besitz hatten, das Recht oft verwehrt. Schulden wurden eingetrieben, Land, Tiere, die Ernte oder Kinder wurden weggenommen. Da blieben ihnen nur Gottes Hilfe und der Fluch über Betrüger, Verbrecher und

**«Fluchen ist ein Mittel gegen  
die Ohnmacht, die Verbitterung.  
Wer flucht, rechnet mit Gott.»**

Silvia Schroer

Feinde. Das Fluchen bedeutet zugleich, dass sie sich Gott anvertrauen und ihm die Sanktion überlassen und nicht selber zum Dolch greifen. Der Psalter hält ja eine ganze Apotheke von Mitteln bereit, um mit schlimmen Erfahrungen zurechtzukommen. Menschen, die durch Unrecht und Gewalterfahrung traumatisiert sind, schicken wir heute zu professionellen Beratern und Therapeuten – auch die gab es damals nicht und der Fluch war sicher oft eine gute Therapie.

**Segnen und fluchen nur mit Gott**

Segen und noch mehr Fluch stehen unter Magieverdacht. Aber Fluch im Alten Testament hat nichts mit Zauberei zu tun. So heisst es im Buch der Sprüche: «Wie ein Spatz wegflattert, so ein unverdienter Fluch» (Spr 26,2). Der Seher Bileam soll Israel im Auftrag Balaks, des Königs von Moab, im Hinblick auf den geplanten Krieg verfluchen. Aber das geht nicht, weil JHWH es nicht will: «Wie soll ich fluchen, wem Gott nicht

flucht?» (Num 23,8). Umgekehrt hält König David seine Leibgarde davon ab, den ihn mit Steinen beworfenden und als Blutmensch beschimpfenden Simei umzubringen, weil David annimmt, dass Gott Simei geheissen habe zu fluchen (2 Sam 16). Fluchen gegen Gottes Willen ist nicht möglich, Flüche im Keim zu ersticken, wenn sie von Gott kommen, ist ebenfalls nicht möglich. Menschen haben keine autonome Macht beim Segnen oder Fluchen, sie stehen dabei in einem Dienst. Wenn sie wirklich im Sinne Gottes handeln oder sprechen, wird sich das zeigen, und dann hat ihr Handeln und Sprechen Kraft und Wirkung. Wenn nicht, dann verfliegen Flüche ohne Folgen.

Welchen Teil dieser biblischen Tradition sollten wir behalten oder wieder zurückholen in unseren Alltag, unser Sprechen, unsere Literatur, unsere Gebete, die Liturgie? Das Segnen von Häusern und Menschen ist weniger problematisch als eine Verweigerung des Segens oder gar der Fluch, diente er doch Obrigkeiten, gerade auch in der Kirchengeschichte, als Machtinstrument, z. B. in Gestalt des sog. Bannstrahls (Anathema) gegen Andersdenkende. Es gibt jedoch Lebenssituationen, in denen sich Menschen missbraucht, ausgeliefert, um ihr Leben betrogen sehen. Ist ein Fluchen, wie die Psalmbeterinnen und -beter es praktizieren, dann nicht eine hilfreiche Ermächtigung, ein Schritt, um sich wieder aufzurichten? Fluchen ist ein Mittel gegen die Ohnmacht, die Verbitterung. Wer flucht, rechnet mit Gott und stellt Gott anheim, das Blatt auch wieder zu wenden. Unrecht und Enttäuschungen sollen nicht das letzte Wort behalten, aber auch nicht Selbstgerechtigkeit oder gar Selbstjustiz. Ist der Fluch nicht auch dann gefordert, wenn Menschenleben oder die Grundlagen des Lebens auf dieser Erde vernichtet werden? Es gibt nicht nur diese «Entwicklungen», sondern leider auch dafür verantwortliche Menschen. Sie stehen – nach biblischem Verständnis – bereits unter dem Fluch Gottes. Wer Genozide veranlasst oder zulässt, ist verflucht. Wer Menschenhandel organisiert und davon profitiert, ist verflucht. Wer sich solchen Kräften entgegenstellt, ist gesegnet. Nach biblischem Verständnis ruft der Segen Gottes nach dem Segen der Menschen, und der Fluch Gottes ruft nach unserem Fluch. Zu beidem sind wir ermächtigt. Die Wirkung der menschlichen Worte, die Segen oder Fluch formulieren und bekräftigen, liegt jedoch in Gott und Gottes Gerechtigkeit.

Silvia Schroer



*Urkunde einer Landabtretung in Form eines babylonischen Grenzsteins (schwarzer Kalkstein; Höhe 56,5 cm; im British Museum, London). Der Fundort ist unbekannt, die Datierung um 1000 v. Chr. durch die Inschrift möglich. Der Stein ist mit Flüchen gegen jene beschrieben, die den Vertrag verletzen. Symbole der Götter, die den Vertrag bezeugten, verstärken die Flüche. (Zeichnung und © Keel, Othmar, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, <sup>5</sup>1996, 86 Abb. 125).*

Artikel in voller Länge unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

<sup>2</sup> Vgl. Wyss, Stephan, Fluchen: ohnmächtige und mächtige Rede der Ohnmacht. Ein philosophisch-theologischer Essay zu einer Blütenlese, Freiburg i. Ü. 1984.

## «Segnet, und verflucht nicht!» (Röm 12,14)

Die antike Welt kannte eine weitverbreitete und ausgeprägte Fluchpraxis. Das Neue Testament knüpfte an diese an und setzte auch gegenteilige Akzente. Markus Lau gibt einen Einblick.\*



Dr. theol. habil. Markus Lau (Jg. 1977) studierte Theologie in Münster, Freiburg i. Ü. und Mainz. Er ist seit 2016 Oberassistent an der Universität Freiburg i. Ü. und seit 2018 Mitarbeiter der Fachstelle «Bildung und Begleitung» der Bistumsregion Deutschland freiburg. Er ist dort zuständig für den Bereich der biblischen Bildung. Darüber hinaus ist er seit 2019 geschäftsführender Sekretär der Kommission für Theologie und Ökumene der Schweizer Bischofskonferenz und seit 2021 Privatdozent für Neues Testament an der Universität Mainz.

«Fluchen tut gut», so lautete die Überschrift in einem Artikel im Migros Magazin vor einigen Jahren.<sup>1</sup> Im Interview nahm der pensionierte Germanistikprofessor Roland Ris zur aktuellen Fluchpraxis in der Schweiz Stellung und beklagte, dass mitunter die Kreativität beim Fluchen abhandengekommen sei. Frühere Generationen seien deutlich einfallsreicher gewesen. Das stimmt und gilt auch für die Zeit des frühen Christentums. Wenn wir in die Umwelt des Neuen Testaments schauen, dann begegnet uns eine ausgeprägte Fluchkultur in Wort und Schrift. Zum Fluch wird eine von einem Menschen (Fluchender) getätigte mündliche oder schriftliche Aussage (Fluch) dabei dann, wenn sie unter Rückgriff auf übermenschliche Kräfte und Mächte wie Götter und Dämonen einem anderen Menschen (Verfluchter) in irgendeiner Form schaden will. Flüchen haftet damit latent etwas Magisches an. Der Verfluchte soll seinem Schicksal nicht entrinnen können. Und das sollen die übermenschlichen Mächte garantieren. Das unterscheidet Flüche etwa vom Schimpfwort, das ein Gegenüber direkt beleidigen soll, aber in aller Regel keine langfristige Wirkung anzielt. Der Fluch indes greift tiefer. Er setzt auf Mächte, die dem Verfluchten das Leben dauerhaft zur Hölle machen können.

### Eine reiche, verbreitete Fluchkultur

Flüche gehören nicht nur zur flüchtigen mündlichen Kultur der Alten Welt. Wir wissen deshalb heute so gut über antike Fluchpraxis Bescheid, weil es in der Antike eine ausgeprägte Praxis gab, Flüche schriftlich zu verfassen. Das geschah zumeist auf kleinen Bleitafeln, die sich vieltausendfach bis in unsere Zeit erhalten haben. Solche *defixiones* genannten Fluchtafeln lassen sich von Grossbritannien bis in das nördliche Afrika, von Spanien bis nach Mesopotamien finden.<sup>2</sup> Sie stammen vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 6. Jh. n. Chr. Beschrieben sind sie zumeist in Griechisch oder Latein, seltener auch in anderen Sprachen der antiken Welt. Diese Tafeln und die auf ihnen erhaltenen Texte werden heute von Archäologie und Altertumswissenschaften und in jüngster Zeit auch aus bibelwissenschaftlicher Perspektive erforscht. Die Texte zeigen, in welchen Le-

benslagen Menschen unter Rückgriff auf solche Tafeln geflucht haben – und dies besonders kräftig, denn die Herstellung einer solchen Tafel, ihre Beschriftung und ihr ritueller Einsatz kosten Zeit und Geld. In aller Regel handelt es sich dabei um Konkurrenzsituationen: Es geht um Liebe, Wettkampf und Sport, Prozesse vor Gericht, Wirtschaft und Ausgleich erlebten Unrechts – letzteres speziell im Rahmen der sogenannten Gebete um Gerechtigkeit. Die in den Fluchtafeln direkt oder indirekt angesprochenen Mächte sollen z. B. dem gegnerischen Prozessanwalt den Verstand verwirren oder seine Stimme versagen lassen, damit der Prozess zugunsten des Flu-

### «Röm 12,14 ist eine exakte Umkehrung zur Logik antiker Fluchtafeln.»

Markus Lau

chenden ausgeht. In Liebesdingen soll der Fluch die Angebetete nicht selten so treffen, dass sie vor Leidenschaft geradezu brennt. Potenzielle Nebenbuhler indes soll der Fluch möglichst aus dem Weg räumen. Zum Einsatz können Flüche z. B. auch kommen, wenn man Geld auf ein Pferd gespannt setzt und seine Chancen auf einen satten Gewinn durch eine Verfluchung des gegnerischen Gespannes erhöhen will. Zuweilen ist in solchen Fällen die Bleiplatte noch mit einem Haar der gegnerischen Pferde versehen worden, damit der Fluch das richtige Gespann trifft. Und wenn dann die Fluchtafel heimlich im Sand der Wagenrennbahn verborgen wird, kann die Sache eigentlich nicht mehr schiefgehen. Solche rituellen Manipulationen der Bleitafeln und ihre Deponierung an besonderen Orten sind vielfach bezeugt: Die Tafeln können zerbrochen, zerstochen, zu Klumpen gefaltet, in Wasser versenkt, in Feuer geschmolzen, in Tempeln deponiert, in Gräbern vergraben werden, heimlich im Umfeld des Verfluchten verborgen und manches mehr. Mit Fluchtafeln konnte man Rituale vollziehen, um den Verfluchten wirkmächtig zu treffen.

<sup>1</sup> In der Ausgabe 47 vom 20.11.2017, S. 36–37; <https://issuu.com/m-magazin/docs/migros-magazin-47-2017-d-zh>

<sup>2</sup> Viele dieser Texte finden sich inzwischen in einer sehr hilfreichen Internetdatenbank:

[www.thedefix.uni-hamburg.de](http://www.thedefix.uni-hamburg.de), die auch deutsche und englische Übersetzungen mancher Texte bietet.

### Gott soll Gerechtigkeit schaffen

Etwas anders gelagert ist der Fall bei den Gebeten um Gerechtigkeit. Sie zeichnet aus, dass der hier stärker in den Modus des Gebets verfallende Fluchende nicht genau weiss, wen er eigentlich verflucht. Denn in diesen Texten versuchen Menschen, erlittene Unrechtserfahrungen, deren Urheber sie nicht genau kennen, durch Rückgriff auf die Welt der Götter auszugleichen. Denn die kennen den Übeltäter natürlich. Die Götter sollen den unbekanntem Dieben, Fundunterschlägern, Ehrabschneidern, Verleumdern und anderen Kleinkriminellen und Störenfrieden keine ruhige Minute mehr gönnen. Sie sollen körperlich bestraft werden, bis das vom Verfluchten begangene Unrecht wieder ausgeglichen ist und der Beter zu seinem Recht gekommen ist.

Beispiele für solche Gebete finden sich im Übrigen auch in jüdischer und christlicher Tradition der Antike. Auch der eine Gott und bei den Christen auch Jesus selbst sollen erlittenes Unrecht rächen: «Vergelte, Emanuel, vergelte» heisst es etwa am Ende eines solchen Gebetes um Gerechtigkeit, das ein Christ namens Sabinus im oberägyptischen Panopolis im 6./7. Jh. n. Chr. formuliert hat, wobei er mit eigener Hand sechsfach das Christusmonogramm in diese letzte Zeile seines Gebetes eingefügt hat.<sup>3</sup>

### Aufforderung zu einem anderen Verhalten

Fluchtafeln sind auch dem Christentum nicht fremd. Das gilt auch für das Neue Testament. Denn es kennt nicht nur den Segen, sondern auch sein Gegenstück: den Fluch. Im Licht der antiken Fluchtafeln und der durch sie repräsentierten Fluchkultur werden dabei einige neutestamentliche Texttraditionen besonders auffällig.<sup>4</sup> Vielfältig, wie das Neue Testament ist, gibt es dabei Anknüpfungen und Brechungen antiker Fluchpraxis zugleich. Zwar formuliert kein einziger neutestamentlicher Text eine Aufforderung, eine Fluchtafel zu beschriften und den einen Gott direkt für die Ausschaltung eines Nebenbuhlers oder eines Prozessgegners einzusetzen. Aber die Logik, die gerade hinter den Gebeten um Gerechtigkeit steht, findet sich durchaus in neutestamentlichen Texten – freilich in gezähmter Form. Wenn Röm 12,19 etwa formuliert «Übt nicht selbst Vergeltung, Geliebte, sondern lasst Raum für das Zorngericht Gottes; denn es steht geschrieben: Mein ist die Vergeltung, ich werde vergelten, spricht der Herr.», dann ist der Unterschied zu den Gebeten um Gerechtigkeit, die aufgrund des unbekanntem Gegenübers,

das vom Fluch getroffen werden soll, zwingenderweise die Rache den Göttern überlassen müssen, nicht so gross. Auch Christen können ihr erlittenes Unrecht Gott klagen und auf sein Eingreifen hoffen. Freilich liegt der Unterschied im Detail: Denn Paulus stellt betont das «Übt nicht selbst Vergeltung» voran, was so absolut formuliert ist, dass aus seiner Sicht auch dann rächende Vergeltung unangemessen ist, wenn der Gegner bekannt ist. Die Vergeltung wird aktiv Gott überlassen. Und wie er richten wird, steht bekanntlich auf einem anderen Blatt.

Für die Menschen, die Paulus im Römerbrief adressiert, bleibt allerdings noch eine andere Option. Von ihr ist in Röm 12,14 die Rede: «Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht!» Das ist eine exakte Umkehrung zur Logik antiker Fluchtafeln: den Gegner zu segnen und nicht zu verfluchen, ihm das Gute und nicht das Schlechte zu wünschen. Noch deutlicher wird dieser im Licht der Fluchtafeln auffällige Kontrast im Lukasevangelium sichtbar, das ebenfalls die semantische Opposition von Segen und Fluch kennt (Lk 6,27–30): «27 Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! 28 Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! 29 Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! 30 Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!» Feindesliebe nennen wir diese Ratschläge des lukanischen Jesus. Und wenn man genau liest, dann hat man den Eindruck, dass Lukas das Motto der Feindesliebe ausgesprochen alltagstauglich mit Beispielen versieht, die unmittelbar aus der Welt der Fluchtafeln und speziell der Gebete um Gerechtigkeit zu stammen scheinen: Denn jene zu segnen und nicht zu verfluchen, die einem Übel mitspielen, die beschimpfen (V. 28b), Gewalt anwenden (V. 29a), Kleiderdiebstahl begehen (V. 29b) und Geliehenes nicht zurückgeben (V. 30) ist im Licht der Gebete um Gerechtigkeit, die solche Unrechtserfahrungen vielfach spiegeln, eine Aufforderung zu einem Kontrastverhalten. Oder anders: Die kreative Urleistung der Jesusbewegung in Sachen Fluchkultur besteht darin, den Kreislauf des Fluchens und Verfluchens zu durchbrechen und provokativ wehrlos angesichts erlittener Unrechts nicht zur Fluchtafel, sondern zum Segensgebet zu greifen.

Markus Lau

\* Der Artikel beruht wesentlich auf den zusammengetragenen Forschungsperspektiven in:



«Antike Fluchtafeln und das Neue Testament. Materialität – Ritualpraxis – Texte». Von Michael Hölscher, Markus Lau, Susanne Luther. Tübingen 2021. ISBN 978-3-16-157592-1, CHF 222.–. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

<sup>3</sup> P.Ups 8, unter: [www.thedefix.uni-hamburg.de](http://www.thedefix.uni-hamburg.de)

<sup>4</sup> Weitere Beispiele aus dem NT finden Sie im nebenan vorgestellten Buch.

## «E du mi Seel»

Das ist ein typisches Wiiberflüechli in reformierten Gebieten. Roland Ris untersucht Segens- und Fluchformeln in mündlichen Sprachsituationen und in der Literatur. Dabei entdeckt er konfessionelle Prägungen und Gemeinsames mit anderen Kulturen.



Prof. Dr. em. Roland Ris (Jg. 1939) studierte Germanistik, allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft sowie lateinische und romanische Philologie. Er war von 1972 bis 1976 Professor an der Universität Bern und von 1976 bis 2004 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der ETH Zürich. (Bild: mh)

«Fluchen Sie?» Die meisten Menschen verneinen diese Frage oder sagen bekräftigend, dass sie wenig fluchen. Das ist die Erfahrung, die der Germanist und emeritierte Professor Dr. Roland Ris bei Umfragen zum Fluchen macht. Mit ihm sprach ich über wohlthuende und sich selbstverachtende Flüche, über Fluchverbote und bayerische Kettenflüche.

### SKZ: Herr Ris, was interessiert Sie wissenschaftlich am Fluchen?

Roland Ris: Als Linguist bin ich sehr am nichtreglementierten Wortschatz interessiert. In der berndeutschen Sprache gibt es rund 1500 Fluchwörter. Dabei erforsche ich auch die Euphemismen, die mildernden Umschreibungen für anstössige Wörter. Ich freue mich an der Kreativität der Menschen, die aus «Himmelswillen» ein «Himmelhärddöpfelwillen» machen und so die Sprache weiterentwickeln. Das gefällt mir. Aus religionswissenschaftlicher Sicht finde ich es spannend, dass immer noch ein Grundwissen vorhanden ist, mit dem Fluchen vorsichtig zu sein. Ich beobachte, wie von den Religionen geprägte Denkformen weiterwirken, auch wenn der religiöse Boden längst weggebröckelt ist.

### Sie befassen sich nicht nur mit Fluchen, Sie haben sich auch intensiv mit Segensformeln auseinandergesetzt.

Das war während meiner Assistenzzeit. Da habe ich eine Arbeit über das Verb «walten» in Segens- und Verwünschungsformeln<sup>1</sup> geschrieben. Diese war ein Nebenprodukt meiner Dissertation zu mittelhochdeutscher Literatur.<sup>2</sup> Die Segensformel «Gott walt's» brauchten die Menschen beim Eintreten in einen Stall, in ein Haus usw. «Gott walt's» bedeutet, alles wird Gott anheimgestellt. «Gott walt's» bedeutet Hingabe an Gott. Diese Arbeit fand wissenschaftlich kein Echo. Am Segen und an Segensformeln hatte niemand Interesse. Ganz anders sah es bei meinen Forschungsarbeiten zu Fluchformeln aus. Da gab es eine sehr grosse Resonanz. Persönlich finde ich den Segen äusserst wichtig. Segen bedeutet nicht, ich wünsche dir etwas Gutes. Segen ist eine Haltung. Er bedeutet, dass mein Tun und Lassen vor Gottes Angesicht geschehen und mit dem göttlichen Willen übereinstimmen. Das setzt Demut voraus. «Gott walt's» passt nicht zum heutigen, selbstbestimmten Menschen. Mit «Gott walt's» vertraue ich Gott mein Leben an.

### Ich kenne die Segensformel «Gott walt's» nicht. Wo und wann wurde sie benutzt?

«Gott walt's» wurde im Mittelalter gebraucht und wurde in den reformierten und katholischen Gebieten weitergetragen. In den katholischen Gebieten hielt sich die Segensformel länger. Ich beobachtete in meinen Forschungen, wie nach und nach eine Profanierung der Segensformeln einsetzte. Ich nenne Ihnen Beispiele für profanierte Segensformeln: «Ski Heil», «Toi, toi, toi», «Gut Holz» beim Kegeln, «Weidmannsheil», «Petri Heil», «Hals- und Beinbruch». «Hals- und Beinbruch» war ursprünglich eine Verwünschungsformel, die zu einer Segensformel umgedeutet wurde.

### Segen und Fluch sind in der Bibel wie die zwei Seiten einer Medaille. Sie sind wesentlicher Bestandteil von Bundesschlüssen und Verträgen. Gott legt seinem Volk seine Rechtsvorschriften vor und stellt es vor Segen und Fluch. Bis wann kam der Fluch im Rahmen von Verträgen vor?

Der Fluch ist da eine Androhung für dann, wenn der Vertrag nicht eingehalten wird. Bei Verträgen haben Segen und Fluch nur Sinn, wenn es eine höhere Instanz gibt, die von den Vertragsparteien anerkannt wird und den

<sup>1</sup> Ris, Roland, Gott walt's. Zur Geschichte der mit dem Verbum walten gebildeten Segens- und Verwünschungsformeln, in: Bindschedler, Maria u. a. (Hg.), Festschrift für Paul Zinsli, Bern 1971, 114–131.

<sup>2</sup> Ris, Roland, Das Adjektiv «reich» im mittelalterlichen Deutsch. Geschichte – Semantische Struktur – Stilistik, Berlin 1971.

Vertrag sichert. Diese Verknüpfung ist noch da, aber sehr locker im Sinne einer Androhung: «Wenn nicht, dann ...». Im Hinduismus ist diese Verknüpfung ein abstraktes Gesetz, das Karma. Das Nichteinhalten von Gesetzen und Regeln führt zu einem schlechten Karma. Die Angst vor den Folgen des Fluchens kennen auch die Menschen pietistischer Gemeinden, zum Beispiel im sogenannten Bibelgürtel der Schweiz, dem Emmental und Berner Oberland. Wenn jemand flucht, zieht er sein Todesurteil auf sich. Als ich meine Forschungen übers Fluchen veröffentlichte, bekam ich viele Briefe. In einem hiess es wörtlich: «Sie werden eine russige Himmelfahrt erleben.» Der schlimmste Fluch – heute noch – ist «gwüss». Denn nur Gott weiss. «Gwüss» wird deshalb abgewandelt zu «gwüni», «gwünd» oder «güss». In reformierter Tradition ist die Ablehnung des Fluchens grösser als in der katholischen Tradition. In der reformierten Tradition – geprägt vom Calvinismus – haben die Menschen Angst vor der ewigen Verdammnis. Sie haben Angst, das Heil zu verlieren. Die Heilsgewissheit ist sehr fragil. Das Fluchverbot soll verhindern, dass Menschen in die Situation einer möglichen Verdammnis kommen. In der katholischen Tradition ist das anders. Katholikinnen und Katholiken haben auch die Beichte. In Bayern ist Fluchen sogar eine Gabe. Die Flüche sind da Ausdruck von Lebensfreude. Die sogenannten Kettenflüche «Himmi Herrschaftseitn, Kreiz Birnbam und Hollastaudn, Zefix Halleluja...» gehören zur Volkskultur und werden entsprechend gepflegt. Die Kettenflüche wurden von der Kirche nicht tabuisiert.

**Apropos Beichte, in meinem Kinderbeichtspiegel standen Fragen wie «Habe ich andern Schimpfnamen gegeben?» oder «Habe ich heilige Namen leichtsinnig ausgesprochen». Wir wurden auch angehalten, nicht zu fluchen.**

Es gibt allgemein ein Wissen, dass man nicht fluchen soll. Der Umgang mit Fluchen ist jedoch bei den Katholiken unverkrampfter. In wohlhabenden protestantischen Familien war Fluchen tabu. Fluchen gehörte nicht zum guten Ton. Entsprechend war die Erziehung. In Amerika gibt es Fluchverbote. Nur, mit Verboten erreicht man nichts. Fluchen kann man nicht verbieten. Und wenn es doch verboten wird, hat das emotionale Auswirkungen auf die Menschen. Denn der Ärger braucht ein Ventil. Anstelle von Verboten finde ich eine Sensibilisierung für Sprachsituationen viel konstruktiver. Kinder sollen lernen, in welcher Situation welcher Sprachstil angebracht ist. Sie sollen unterscheiden lernen, dass man unter Kollegen anders spricht und sprechen darf als im Beruf.

**Fluchen hat eine katharische Wirkung. Bei aller positiven Wirkung von Fluchen, wo setzen Sie die Grenzen?**

Ich setze Grenzen, wo Flüche eine Selbstverfluchung sind

## Zum Thema



### **Der Glaube ist stärker als Gesetze**

*Die Antike ist ein Zeitalter des Fluchs. Dies bezeugen griechische und römische Fluchtafeln, die damals zum Alltag gehörten. Man vergrub sie in der Erde, weil sie sich an die Unterweltsgötter richteten. Die Dämonen sollten Schadenszauber wirken: gegen verflozene Geliebte, gegen den ungerechten Arbeitgeber oder sogar gegen konkurrierende Wagenlenker, damit diese zu Tode stürzten. Nicht nur die Ersteller solcher Fluchtafeln – darunter waren Sklaven wie Ratsherren – glaubten an die Kraft dieser Flüche. Die Angst, Opfer einer solchen Fluchtafel zu werden oder bereits unter ihren Auswirkungen zu leiden, war gesellschaftlich akzeptiert. Der spätantike Rhetoriker Libanios war davon überzeugt, dass seine Schreibblockade auf einen Rivalen zurückzuführen war, der einen Fluchzauber gegen ihn ausgesprochen hatte – mithilfe eines geköpften Chamäleons. Während die Griechen ein lockeres Verhältnis zu ihren Flüchen hatten, sprach sich das römische Zwölftafelgesetz gegen diese besondere Methode der Verwünschung aus. Doch das Vorhaben, die Schadenszauber einzudämmen und zu verbieten, misslang der Römischen Republik und dem Römischen Reich über Jahrhunderte. Daran änderten selbst die Gesetze der Kaiser nichts. Ein Ritual, mit dem man hofft, die Zunge des gegnerischen Anwalts vor dem entscheidenden Prozess zu binden, war eben doch zu verführerisch. Erst mit dem Siegeszug des Christentums trat ein Umdenken ein. Nicht nur die Kaiser verschärfen ihre Gesetze gegen Magie und Zauberei. Ein Glaube, der nicht nur den Pakt mit Dämonen, sondern deren Wirksamkeit und Existenz infrage stellt, ist eine grössere Herausforderung als die Angst vor drakonischen Strafen. Gott als Urheber des ersten Fluchs gegen die Schlange hat zudem ein Monopol darauf, wer verflucht gehört oder nicht. Der Fluch ist keine Willkür, sondern geht aus Gottes Gerechtigkeit hervor. Vor allem setzt sich aber mit dem Christentum die Auffassung durch: der Fluch steht niemals allein. Er ist die Abwesenheit von Gottes Segen.*

**Marco Gallina\***

\* Marco Gallina (Jg. 1986) studierte in Bonn und Verona Italienische Literatur, Politikwissenschaft und Geschichte. Danach war er bis 2021 Mitarbeiter im Deutschen Bundestag. Dort spezialisierte er sich auf Themen zur Aussen-, Sicherheits- und Energiepolitik. Er arbeitet als freier Autor und Betreiber des «Löwenblogs» unter [www.marco gallina.de](http://www.marco gallina.de)

wie bei «Gott verdamme mich» oder «Gopfverdori». Das ist für den Sprecher oder die Sprecherin schädlich. Ein guter Fluch bringt mich aus dem Ärger heraus. Ein guter Fluch beinhaltet eine Prise Humor, so dass ich nachher wieder lachen kann. Auch hier ist mir eine Sensibilisierung wichtig. Ich träume davon, Menschen eine gute Psychohygiene beizubringen. Es gibt schöne Flüche wie «Himmel, Arsch und Zwirn», die mich befreien. Entgeistert über das, was mir passiert ist, rufe ich den Himmel an, lasse dann emotionalen Dampf (Arsch) ab und gebe mich mit Zwirn wieder versöhnlich. Es gibt Fluchwörter, die machen eng und lassen mich im Schlamassel. Bei «Scheisse» bleibe ich im Dreck stecken.

### Gibt es für Sie noch weitere Grenzen?

Ich empfehle, möglichst Flüche ohne das Wort «Gott» zu benutzen. «Herrgottstärnä» ist ein solcher Fluch. «Gottfriedstutz» und «Gottfriedstüdeli» sind schon umgewandelte Flüche. Da denkt niemand mehr an Gott, sondern an den Namen «Gottfried». Oder «Gopel»: Gopel kommt auch von Gott. Ich will da noch etwas differenzieren. Wenn Sie «Herrgott, hät das müessä si» sagen, dann ist das «Herrgott» ein Ausruf. Ob «Herrgott» ein Fluch oder ein Ausruf ist, darüber entscheidet der Kontext. Ich bringe Ihnen ein weiteres Beispiel: «Donnerwetter, bisch du en fulä Siech», das ist ein Fluch. Hingegen ist «Donnerwetter, gseht die Frau guet us» ein Ausruf. Bei «Lue da, das isch en schlaüä Dunnerwetter» handelt es sich um eine Auszeichnung und bei «Pass uf, das isch en Dunnerwetter» ist Vorsicht geboten. Ob das Schimpfwort ein Fluch oder eine Auszeichnung ist, geben die Sprachsituation, die Gestik und die Lautstärke her. Für Linguisten ist deshalb das Arbeitsgebiet «fluchen» schwierig. Ein Schimpfwort kann ein Lob sein. Und das erkenne ich nur in der konkreten mündlichen Situation.

### Sie sprechen von Schimpfwörtern. Wo liegt der Unterschied zum Fluchwort?

Das Schimpfwort ist eine persönliche Beleidigung. Zum Beispiel wenn ich jemandem sage: «Du Cheib». Ursprünglich gab es nur diesen Gebrauch. Später wurde «cheib» zur Verstärkung wie «cheibe luschtig» verwendet. Das «Cheib» hat seinen ursprünglichen Sinn (Aas) verloren. Das Fluchen hingegen betrifft eine Situation. Eine Situation wird verflucht. Dabei ist eine höhere Instanz als Referenz im Spiel. Was wir heute Fluchen nennen, ist schimpfen.

### Gibt es Kulturen, in denen nicht geflucht wird?

Nein, ich kenne keine. In Japan jedoch sind die Menschen sehr zurückhaltend mit Fluchen. Die Achtung vor dem anderen Menschen ist gross. Und jede soziale Klasse hat ihren spezifischen Wortschatz. Ein Fluch am falschen Ort kann den sozialen Tod bedeuten. Das war früher in der

Schweiz auch so. Die soziale Stellung prägte den Wortschatz. In der Oberschicht gab es keine Flüche, vor allem nicht in reformierter Tradition. Ich fand keine Flüche in Anstandsbüchern und in Wörterbüchern wurden sie sehr zurückhaltend aufgeführt. Während meinen Forschungsarbeiten entdeckte ich, dass es in der mittelhochdeutschen Literatur keine Flüche gibt. Es gibt wenige Ausrufe. Anders zeigt sich die Literatur im 15. und vor allem im 16. Jahrhundert. Da wurden alle Schleusen fürs Fluchen geöffnet. Die reformatorischen und gegenreformatorischen Schriften sind voll von Flüchen. Die haben sich gegenseitig verflucht und verwünscht. Was vorher in der Vulgärsprache stattfand, fand den Weg in die Literatur. Diesen Wechsel der Ebenen finde ich sehr spannend. In der Zeit des «Sturm und Drang» gab es noch einmal eine kurze Phase, wo Flüche den Weg in die Literatur fanden.

## «Die reformatorischen und gegenreformatorischen Schriften waren voll von Flüchen.»

Roland Ris

Im 19. Jahrhundert waren Flüche in der Literatur fremd, einzig bei Jeremias Gotthelf finden Sie etwas. Bei Gottfried Keller finden Sie gar nichts, auch nicht beim katholischen Schriftsteller Adalbert Stifter.

### Wir haben vor allem von der reformierten Tradition gesprochen. Was ist typisch für die katholische Fluchkultur?

In der katholischen Tradition spielen Maria und die Heiligen eine Rolle, vor allem in Italien. Da ist noch ein religiöses Substrat vorhanden, innerhalb dessen es möglich ist, die Heiligen in Ausruf- oder Fluchformeln zu nennen. In katholischen Gebieten, vor allem in der Innerschweiz, waren meteorologische Flüche weit verbreitet. Die Flüche waren sehr selten negativ, das Positive überwog. Übrigens, früher gab es typische «Wiiberflüechli» wie «Herr Jesses» oder «Donnerli, donnerli». Die Frauen nutzten die Flüche abgeschwächt. «E du myneli», «E du mi Seel» sind weitere Wiiberflüechli. «E du mi Seel» wurde in den katholischen Gebieten nicht verwendet. Der konfessionelle Gegensatz beim Fluchen war in der Deutschschweiz stark.

*Diese konfessionellen Unterschiede beim Fluchen sind mir neu. Ich finde es höchst interessant, dass die Konfession bis in die Vulgärsprache hineinwirkte, wie sie Tabuzonen und Grenzen setzte und anders mit dem Fluchen umging. So folgt auf die Frage «Fluchen Sie?» jene: «Wie fluchen Sie?»*

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

## Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 18. Februar bis 03. März 2022: (red.)

### KIRCHE SCHWEIZ

#### Anstieg antisemitischer Vorfälle

22.02.: Gemäss dem Bericht des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds SIG ereigneten sich 2021 in der deutsch-, der italienisch- und der rätoromanischsprachigen Schweiz 859 antisemitische Vorfälle, davon fanden 806 Vorfälle online statt. 2020 waren es noch 532. In der Westschweiz wurden 2021 165 Vorfälle erfasst.

#### Projektgruppe «Laudato si'»

23.02.: Im Bistum St. Gallen wird die Projektgruppe «Laudato si'» beauftragt, Kirche und Umwelt zu thematisieren, bereits bestehende Projekte bekannt zu machen und das Engagement im ökologischen Bereich zu fördern. Dafür wurde die Webseite [www.bistumsg-umwelt.ch](http://www.bistumsg-umwelt.ch) eingerichtet.

#### Neue Zusammensetzung

03.03.: Das Bistum Sitten ändert die Zusammensetzung des Fachgremiums «sexuelle Übergriffe im Umfeld der Kirche». Bischof Jean-Marie Lovey und Generalvikar Richard Lehner verlassen das Fachgremium. Dies entspricht einer Vorgabe der Richtlinien der Schweizer Bischofskonferenz. Gleichzeitig ernennt das Bistum neu auch Kontaktpersonen.

#### Umzug für den Frieden

03.03.: An einem Umzug für den Frieden in der Ukraine nehmen in Lugano mehrere hundert Menschen teil. Organisiert wird die Aktion durch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen im Tessin.

### KIRCHE WELTWEIT

#### Umbenennung

19.02.: Papst Franziskus genehmigt den Antrag der Bischofssynode der chaldäischen Kirche zur Umbenennung des «Patriarchats von Babylon der Chaldäer» in «Patriarchat von Bagdad der Chaldäer».

#### Ausnahmeerlaubnis

21.02.: Papst Franziskus erlaubt der Priesterbruderschaft St. Petrus mit Dekret vom 11. Februar die Verwendung der liturgischen Bücher, die 1962 in Kraft waren, namentlich: Missale, Rituale, Pontifikale und Brevier. Dies ist eine Ausnahme zum Motu proprio «Traditionis Custodes» vom 16. Juli 2021, mit welchem die liturgischen Bücher von 1970 zur einzigen Ausdrucksweise des Römischen Messritus festgelegt wurde.

#### Petition eingereicht

24.02.: In Sri Lanka beantragen katholische Priester, Ordensleute und Menschenrechtler in einer Petition an den Obersten Gerichtshof die Abschaffung des Antiterrorgesetzes (PTA). Dieses erlaubt unter anderem, Verdächtige ohne richterliche Anordnung jahrelang zu inhaftieren und Geständnisse durch Folter zu erzwingen.

#### Sorge über den Krieg

25.02.: Papst Franziskus besucht die Russische Botschaft am Heiligen Stuhl und bringt seine Sorge über den Krieg mit der Ukraine zum Ausdruck.

#### Verstorben

01.03.: Der deutsche Religionspädagoge Hubertus Halfas stirbt mit 89 Jahren. Von 1967 bis 1987 wirkte er als Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Wegen seines Verständnisses biblischer Symbolsprache wurde ihm die Lehrerlaubnis entzogen.

#### Hilfsangebot

01.03.: Der Vatikan bietet Russland und der Ukraine Hilfe für Friedensverhandlungen an.

#### Neu Vaterschaftsurlaub

01.03.: Papst Franziskus führt im Vatikan einen bezahlten Vaterschaftsurlaub (drei bezahlte Tage) sowie einen Arbeitsvertrag für Arbeit auf Abruf ein. Damit können Mitarbeitende für bestimmte Projekte angestellt werden.

#### Offener Brief

02.03.: Priester und Diakone der Russisch-Orthodoxen Kirche fordern in einem offenen Brief zur Versöhnung und zu einer sofortigen Waffenruhe in der Ukraine auf.

#### Wieder im Dienst

02.03.: In Köln nimmt nach einer längeren Auszeit Rainer Maria Kardinal Woelki wieder seinen Dienst als Erzbischof auf. Er hat in seiner Auszeit Papst Franziskus seinen Rücktritt angeboten. Der Entscheid des Papstes steht noch aus.



«Gottesmutter mit Jesuskind» von Carmen Indergand-Bira, 2019. Hinterglasmalerei (spiegelverkehrt aufs Glas malen mit Pigmenten und Ei-Emulsion).

## «Jeder Mensch ist kreativ»

Kreativität drückt sich in verschiedenen Formen des Menschseins aus, ist die Malerin und Kunsttherapeutin Carmen Indergand-Bira überzeugt. Gestalterische Tätigkeiten wecken die ureigene Kreativität jedes Menschen.

### SKZ: Wie haben Sie Ihr künstlerisches Talent entdeckt?

*Carmen Indergand-Bira:* Ich war etwa 24 Jahre alt und studierte am polytechnischen Institut in Bukarest. Ich war bei meiner Freundin Maria, die künstlerisch tätig war, zu Besuch. Ich bewunderte ihre Werke, ihr Talent und ihr Zuhause, das belebt von Bildern und Skulpturen war. Maria sagte zu mir: «Du könntest auch zeichnen und malen. Wenn du möchtest, bringe ich es dir bei.» Ich sagte sofort zu, und die erste Lektion begann. Meine erste Zeichnung stellte zwei Heilige dar. Die Proportionen stimmten nicht. Trotzdem gefiel mir der kreative Akt des Zeichnens. Die Bescheidenheit der notwendigen Mittel bezauberte mich: Ich hatte einen Bleistift in der Hand und ein Blatt vor mir. Ich hinterliess Spuren auf diesem Blatt und konnte diese Spuren lesen. Das Resultat meiner Arbeit, die Zeichnung, war der konkrete Beweis meines Unternehmens. Die Wolke der abstrakten Theorien löste sich auf. Ich spürte eine Erleichterung. Ich hatte meinen Weg gefunden. Ein paar Jahre später schloss ich mein Studium an der Kunstuniversität in Bukarest ab.

### Was möchten Sie mit Ihrer Kunst bewirken?

Meine Bilder erzählen Geschichten. Durch meine gestalterische Arbeit kommuniziere ich mit den betrachtenden Personen und lade sie zum Nachdenken ein. Meine künstlerische Tätigkeit umfasst drei Bereiche: Das Malen von Hinterglasikonen; das Malen eigener Kompositionen sowie die Arbeit mit Klientinnen und Klienten im Ausdrucks-malen sowie in der Kunsttherapie. Die Hinterglasikonen erzählen Geschichten aus dem Leben Jesu und/oder aus dem Leben der Heiligen. Beim Malen derselben tauche ich in die biblischen Geschichten ein. Dadurch bin ich in Verbindung mit einer wichtigen Tradition meines Herkunftslandes. So führe ich diese Tradition weiter und erlebe meine Religiosität. Meine eigenen Kompositionen, meistens Öl auf Leinwand, erzählen von Erlebnissen, die mich prägten. Das Komponieren der Bilder bietet mir die Möglichkeit, diese Eindrücke zu verarbeiten. Es ist ein Akt der Selbstfindung und gleichzeitig eine innere Reini-

gung. Bei der Arbeit als Mal- und Kunsttherapeutin unterstütze ich die Klientinnen und Klienten, das eigene kreative Potenzial zu erwecken, es zu nutzen und sich auf die Herausforderungen des Alltags vorzubereiten. Jeder Mensch ist kreativ.

### Was würde Ihnen fehlen, wenn Sie sich nicht durch Ihre Kunst ausdrücken könnten?

Wenn ich mich gestalterisch betätigen darf, kann ich der Mensch sein, der ich sein und werden möchte. So kann ich der Gesellschaft besser dienen.

### Wie ist das abgebildete Werk entstanden und was möchten Sie damit ausdrücken?

Das Bild links ist eine Interpretation einer klassischen Hinterglasikone. Das Original wurde um 1750 in der Nähe von Kronstadt (Brasov) gemalt. Im Zentrum der Darstellung steht die Gottesmutter Maria, die das Jesuskind auf dem Arm hält. Der Kopf der Gottesmutter ist dem Kind zuge- neigt. Mit ihrer rechten Hand weist sie aufs Kind. Ihr Gewand und der Hintergrund sind mit Blumen geschmückt. Es ist typisch für die rumänischen Hinterglasikonen, dass Pflanzen und Tiere die Bilder dekorieren. Sie spiegeln den ländlichen Alltag der Menschen in früheren Tagen, der in gewissen Gebieten und Dörfern bis heute anzutreffen ist. Jesus ist im Bild als Kind dargestellt. Sein Gesichtsausdruck hingegen gleicht dem einer erwachsenen Person. Damit möchte man sagen, dass Jesus Christus schon als Kind die Weisheit einer erwachsenen Person besass. Mit der rechten Hand segnet Jesus die betrachtenden Personen. Oben im Bild sind links Johannes der Täufer und rechts die heilige Paraskeva dargestellt. Diese zwei Heiligen sind beim rumänischen Volk besonders beliebt. Bei dieser Ikone gefällt mir die Nähe zwischen Mutter und Kind sehr gut. Die Neigung des Kopfes der Gottesmutter hin zum Jesuskind wärmt mein Herz.

### Welches Projekt verfolgen Sie momentan?

Im Moment konzentriere ich mich auf die Arbeit mit den Klientinnen und Klienten im Atelier. Da ich zudem eine neue Ausstellung vorbereite, male ich wieder Hinterglasmalereien.

*Interview: Brigitte Burri*



Carmen Indergand-Bira (Jg. 1968) ist in Rumänien geboren. Sie absolvierte ein Studium als Ingenieurin am polytechnischen Institut in Bukarest; nach der politischen Wende im Jahr 1989 studierte sie ebenfalls in Bukarest Bildende Kunst an der Kunstuniversität. In der Schweiz bildete sie sich am apk-Institut in Thalwil weiter zur diplomierten Kunsttherapeutin (Ausbildung für prozessorientierte Kunsttherapie). Sie wohnt seit 2001 in Luzern, ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Vom 5. bis 20. November 2022 ist eine Ausstellung von Carmen Indergand-Bira mit Hinterglasmalereien im Rothenburgerhaus bei der Hofkirche in Luzern geplant. In der Ausstellung werden Hinterglasikonen sowie eigene Hinterglasbilder zum Thema «Engel» gezeigt werden. Mehr Informationen sowie einen virtuellen Rundgang durch die letzte Ausstellung im Jahr 2020 finden sich unter: [www.ausdrucksmalen-luzern.ch](http://www.ausdrucksmalen-luzern.ch)

## «Sie führen vor Augen, was möglich wäre»

Religionsgespräche setzen sich mit der Wahrheit auseinander, wollen abgrenzen oder das Verbindende suchen. Dem Christentum sind sie in die Wiege gelegt. Die SKZ hat bei Prof. Mariano Delgado nachgefragt.



Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado (Jg. 1955) ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. und leitet das Institut für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog. Aktuell ist er auch Dekan der Fakultät.

### SKZ: **Wie kam es zur Tradition der Religionsgespräche?**

*Mariano Delgado:* Auch wenn Religionen weder zu dem Zweck gestiftet worden sind, «miteinander ins Gespräch zu treten», noch diese Fähigkeit besonders kultiviert haben, bieten uns die Christentums- und die Religionsgeschichte eine erstaunliche Zahl und Vielfalt von Religionsgesprächen. Davon zeugt eine ansehnliche Forschungsliteratur, die sich besonders in den letzten Jahren mit dem Thema befasst hat. Unser Buch liegt

in diesem Trend. Religionsgespräche hat es also immer schon gegeben: einerseits weil Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauung mit ihren Fragen und Antworten einander herausforderten, andererseits weil Herrscher daran interessiert waren, dass die Verschiedenheit der Religion nicht Anlass zu sozialen Unruhen wird. Besonders intensiv fanden dann Religionsgespräche im Wirkungsbereich des Christentums statt. Denn dem Christentum ist sowohl das Dialogische als auch das Polemische in die Wiege gelegt worden. Das Dialogische, weil es ja im ersten Petrusbrief heisst: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig» (3,15–16). Das Polemische, weil sich die ersten Christen vom rabbinischen Judentum absetzen und dagegen polemisieren, bereits in den Schriften des Neuen Testaments. Diese polemische Tradition führte dann zu der «Gegen(Adversus)»-Literatur: gegen die Juden, gegen die Ketzer, gegen die Heiden usw. Daneben gab es manchmal auch unter christlicher oder islamischer Herrschaft Gespräche (zwi-

schen Christen und Juden, Christen und Moslems und umgekehrt), die wir als «interreligiös» bezeichnen können, aber nicht im heutigen Sinne, weil die Religionsfreiheit nicht den Rahmen solcher Gespräche bildete. Sie waren vielmehr geprägt von der jeweiligen Herrschaftssituation und so nicht immer frei von einem gewissen Zwang. Mit der Spaltung des Christentums – zunächst zwischen der Ost- und Westkirche, von den Spaltungen im Schatten des Dogmatisierungsprozesses des 4. und 5. Jahrhunderts zu schweigen, und dann im 16. Jahrhundert in verschiedene «Konfessionen» des westlichen Christentums – entstanden die binnenchristlichen Religionsgespräche, die bemüht waren, die Einheit wiederherzustellen oder weitere Spaltungen zu vermeiden. Und mit der weltweiten Expansion des Christentums nach den Entdeckungsfahrten entstanden dann die Religionsgespräche christlicher Missionare mit Vertretern anderer, im Mittelalter nicht bekannter Religionen.

### **Welches waren die wichtigsten Religionsgespräche für das Christentum?**

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn es kommt auf die Zeit und den Typus des Religionsgesprächs an. Für die christlich-jüdischen Disputationen des Mittelalters, als die «Geschichtstatsachen» der christlichen Macht und der jüdischen Ohnmacht herrschten, ist die Disputation von Barcelona (1263) sicherlich von paradigmatischer Bedeutung. Für die Unionsgespräche zwischen der Ost- und der Westkirche ist das Konzil von Ferrara/Florenz (1438/39) besonders bedeutsam. Im Zeitalter der Konfessionalisierung müsste man auch nach dem Typus fragen. Für die «innerprotestantischen» Religionsgespräche ist das Marburger Religionsgespräch von 1529 (über das Abendmahl vor allem) prägend. Für die Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten im 16. Jahrhundert sind manche Reichsreligionsgespräche (Worms und Regensburg) oder das Religionsgespräch von Poissy (1561) in Frankreich bedeutsam.

### **Welche Bedeutung kann fiktiven Religionsgesprächen aus heutiger Sicht zugeschrieben werden?**

Fiktive Religionsgespräche sind nicht erst ein Phänomen der Aufklärung (z. B. Lessings Ringparabel), sondern findet man immer wieder in der Religionsgeschichte. Die wichtigsten in der Christentumsgeschichte sind Justins «Dialog mit dem Juden Thyphon» (Mitte des 2. Jahrhun-

derts), Petrus Abaelards «Dialog zwischen einem Philosophen, einem Juden und einem Christen» (Anfang des 12. Jahrhunderts), Raimund Lulls «Das Buch vom Heiden und den drei Weisen» (Ende des 13. Jahrhunderts) und die Schrift des Nikolaus von Kues «Über den Frieden im Glauben» (1453). Fiktive Religionsgespräche haben oft einen visionären, kontrafaktischen Charakter. Sie führen uns vor Augen, was möglich wäre, wenn man wirklich irenisch und ohne Herrschaftsbedingungen über die Sache der Religion miteinander austauschen könnte.

### Kann es zweckfreie Gespräche geben?

Zweckfreie, «irenische» Religionsgespräche im Sinne eines «geistigen Sports» sind durchaus möglich und wurden manchmal auch so geführt, vor allem unter Beteiligung von Philosophen oder «aufgeklärten» Theologen. Es geht dann einfach um die Wahrheitssuche. Im Übrigen hat es solche Gespräche auch im Mittelalter gegeben, wenn auch eher als fiktive, literarische Gespräche. Paradigmatisch dafür sind die bereits genannten Werke von Petrus Abaelard, Raimund Lull und Nikolaus von Kues.

### Sie sind Spezialist für Missionsgeschichte. Welche Rolle spielten und spielen Religionsgespräche in der Missionierung?

In der langen Missionsepoche von den Entdeckungsfahrten bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil findet man sehr vielfältige Religionsgespräche zwischen christlichen Missionaren und Vertretern anderer Religionen. Der irenische Charakter hing in der Regel davon ab, ob die Missionare in Gebieten auftraten, wo die Christen bereits ihre politische Herrschaft etabliert hatten, so 1524 das Gespräch zwischen Franziskanern und aztekischen Priestern in Mexiko, oder ob sie – wie die Jesuiten mit buddhistischen Bonzen im japanischen Yamaguchi 1551 – nur die Macht des Wortes hatten. Im Allgemeinen kann man sagen, dass bis zum Konzil die anderen Religionen bei allem Respekt gegenüber ihren Anhängerinnen und Anhängern als «falsa religio» betrachtet wurden – trotz der Lehre der Kirchenväter (z. B. Justin) von Samen oder Wahrheits Spuren des Logos, des Wortes Gottes also, in der ganzen Welt. Zu einem nachhaltigen Wechsel der Perspektive ist es erst mit der Aussage des Konzils in «Nostra Aetate» 2 gekommen: «Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahr-

heit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.» Hätten die Missionare im Entdeckungszeitalter diese Lehre im Gepäck gehabt, wäre die Missionsgeschichte vermutlich anders verlaufen (weniger Leid, weniger Zwang, weniger Zerstörung der Zeugnisse anderer Religionen). Die Theologiegeschichte ist nicht unschuldig, wenn manche Erkenntnisse sich zu spät durchsetzten, obwohl man es früher auch anders hätte wissen können.

### Ist der interreligiöse Dialog eine simple Fortsetzung der Religionsgespräche oder gab es hier eine Akzentverschiebung?

Beim heutigen ökumenischen und interreligiösen Dialog hat sich vor allem der Rahmen für die Gespräche geändert, denn sie finden auf dem Boden der Religionsfreiheit und der neuen Theologie der Religionen und der Ökumene statt. Aber auch der Inhalt bzw. die Zielsetzung ist anders. Beim ökumenischen Dialog, der christlich verstanden auch das Judentum einschließt, geht es nach der gegenseitigen Anerkennung und Bereinigung der «historischen Tatsachen» (Leidensgeschichte) um die Suche nach Konvergenzen und um eine wachsende Einheit in Vielfalt oder Versöhnung in Verschiedenheit. Beim interreligiösen Dialog geht es heute nicht primär um «Bekehrung» aus einer «falsa religio» heraus, sondern um die Zusammenarbeit für eine bessere Welt, um die Gestaltung des Zusammenlebens in der multireligiösen Gesellschaft, aber auch um das «Zeugnis» der jeweiligen Hoffnung (im Sinne vom 1 Petr 3,15–16) und um den Austausch und die gegenseitige Befruchtung im Bereich der spirituellen Erfahrung. Wann und wie der Geist des Herrn die Herzen der Menschen erreicht, ist ein tiefes Geheimnis. In einer missionarisch-mystagogischen Gesinnung aus dem Geist der Mystik heraus ist Gott der Haupthandelnde, der die Menschen zu sich ruft, wann, wo und wie er will. Ob überhaupt alle Menschen ausdrücklich Christinnen und Christen werden sollen, wissen wir nicht. Die Faktizität der Religionsgeschichte mit ihrem grossen Pluralismus «nach Christus» sollte uns zu denken geben. Christinnen und Christen sind Mitarbeitende im Weinberg des Herrn, zum Zeugnis eingeladen. Das Wichtigste ist, dass dieses Zeugnis zum Leuchten gebracht wird (bedenken wir das Wort des Herrn vom Salz und Licht!), und wir dabei vermeiden, Gottes Wirken mit unserem Gegenzeugnis im Wege zu stehen.

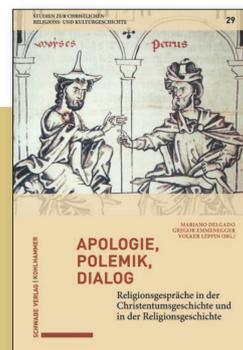
*Interview: Rosmarie Schärer*

### Gang durch die Geschichte

Die in diesem Buch gesammelten Beiträge des gleichnamigen Symposiums im Jahr 2019 zeigen die Entwicklung der Religionsgespräche von der Apologie und Polemik zum heutigen interkonfessionellen und interreligiösen Dialog auf Augenhöhe.

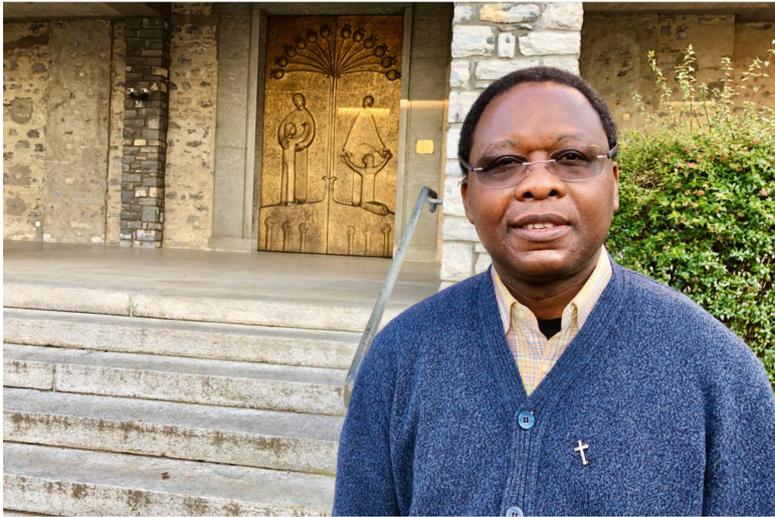
### Buchempfehlung

«Apologie, Polemik, Dialog. Religionsgespräche in der Christentumsgeschichte und in der Religionsgeschichte» – Von Mariano Delgado / Gregor Emmenegger / Volker Leppin (Hg.) Basel / Stuttgart 2021. ISBN 978-3-7965-4362-3, CHF 109.–. [www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)



## Fremd und doch zu Hause

In vielen Gebieten der Schweiz arbeiten ausländische Priester, so auch im Bistum Lugano. Die SKZ hat bei zwei Priestern nachgefragt, was sie in die Schweiz geführt hat und wie sie ihre ersten Jahre hier erlebt haben.



Don Valentin Kokou Tafou (Jg. 1968) kommt aus dem Togo. Er studierte an der Theologischen Fakultät in Lugano Theologie und Philosophie. Seit 2013 ist er Pfarrer in Viganello TI.

### SKZ: Wie kamen Sie in die Schweiz?

Don Valentin Tafou: Meine philosophischen und theologischen Studien führten mich über eine Ordensgemeinschaft nach Lugano.

### Was sind die Hauptunterschiede zu Ihrem Herkunftsland?

Da ich aus einer Kultur komme, in der man «die Zeit mit jedem Menschen, den man trifft, geniessen soll», war die Eile die erste Schwierigkeit, mit der ich konfrontiert wurde. In der Schweiz sind fast alle in Eile. Eines Tages, nachdem ich einen Mann mit «Guten Morgen» begrüsst hatte, hörte ich ihn sagen: «Kennen wir uns?» Ein weiterer Unterschied, der mir sofort aufgefallen ist, ist der Sinn für Familie. Während in meinem Land die Familie aus einer grossen Anzahl von Personen besteht (die sogenannte Grossfamilie), ist sie hier in der Schweiz viel kleiner.

### Was half Ihnen, sich in der Schweiz einzuleben?

Die Freundschaft und die Gastfreundschaft so vieler Menschen, die mir durch Ermutigung, aber auch in materieller und finanzieller Hinsicht zur Seite standen.

### Wie unterscheidet sich die Kirche in der Schweiz von der Kirche in Ihrem Herkunftsland?

Es ist vor allem der kulturelle Faktor, der den Unterschied

zwischen der Kirche in Togo und der Kirche in der Schweiz ausmacht. In einem Land, in dem rund vierzig ethnische Gruppen zusammenleben, sind grosse Anstrengungen erforderlich, um die Botschaft des Evangeliums allen zugänglich zu machen. Genau zu diesem Zweck hält der Zelebrant der normalen Sonntagsmesse zum Beispiel die Predigt manchmal in zwei oder mehr Landessprachen, um das Verständnis zu erleichtern. Daher kann man verstehen, warum die Eucharistiefeier in Afrika – zusätzlich zu den Gesängen und Tänzen – im Allgemeinen länger dauern. Ein weiterer Unterschied, der meines Erachtens hervorgehoben werden muss, ist die Gemeinschaftsarbeit im Togo, die sogenannte «Teamarbeit» und die Freiwilligenarbeit, bei der das Prinzip «alle für einen und einer für alle» gilt.

### Was könnte die Kirche in der Schweiz von der Kirche in Togo lernen und umgekehrt?

Aus meinem eigenen kulturellen Kontext heraus kann ich Zeit für Begegnung und Zuhören anbieten, dann Annahme, Geduld, Verständnis, Mitgefühl und, falls angemessen, Begleitung. Auf der spirituellen und liturgischen Ebene kann ich mehr Zeit anbieten, um den Herrn zu preisen und bei ihm zu sein. Von der Schweizer Kirche hingegen kann ich den Wert der Solidarität, des Teilens, der Planung der pastoralen Aktivitäten und der ständigen Weiterbildung der Priester lernen, um den neuen Herausforderungen in der Welt und durch die Welt zu begegnen.

### Was ist Ihrer Meinung nach eine notwendige Voraussetzung für Priester, die in einem anderen Land arbeiten wollen?

Meines Erachtens ist eine notwendige Voraussetzung für Priester die Integration, der Geist der Anpassungsfähigkeit.

### Aus Ihrer persönlichen Erfahrung: Wie kann das Ordinariat oder die Pfarrei ausländischen Priestern helfen, sich mit der neuen Situation vertraut zu machen?

Meiner Erfahrung nach können die Nähe und das Interesse des Ordinariats, der Pfarrei oder der Gemeindemitglieder im Allgemeinen ausländischen Priestern helfen, sich mit der neuen Situation vertraut zu machen.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in der Originalsprache Italienisch unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

**SKZ: Wie kamen Sie in die Schweiz?**

*Don Michal Podbielski:* Mein Erzbischof in Polen schickte mich zum Studium des Kirchenrechts nach Lugano und nach zweieinhalb Jahren erhielt ich von Bischof Lazzari den Vorschlag, das Amt des Administrators der Pfarreien Morcote und Vico Morcote zu übernehmen.

**Was sind die grössten Unterschiede zu Ihrem Heimatland?**

Natürlich machen sich die Unterschiede in Kultur, Mentalität und Herangehensweise an verschiedene soziale Fragen bemerkbar. Ich konzentriere mich jedoch nicht auf die Unterschiede, sondern suche nach Gemeinsamkeiten, die in unseren Herzen verwurzelt sind. Ich suche den Kontakt zu meinen Gemeindemitgliedern, aber auch zu anderen Personen. Ich verschliese mich niemandem, denn durch jeden Menschen kommt Jesus zu uns. Selbst in der einfachsten Begegnung können wir plötzlich etwas Besonderes entdecken.

**Was half Ihnen, sich in der Schweiz einzuleben?**

Vor allem meine Beziehung zu Jesus und befreundete Priester. Als ich ankam, musste ich meine Arbeitsweise ändern. Ich war zuvor in einer Pfarrei, hatte eine grosse Jugendgruppe, viele Ministranten und verbrachte viel Zeit mit Beicht hören und der Katechese. In der Schweiz musste ich mich hauptsächlich auf mein Studium konzentrieren. Das war nicht einfach, da meine Sprachkenntnisse bescheiden waren. Aber Gott hat mir geholfen, auch diese Erfahrungen zu leben und zu überwinden. Ich war nicht immer mit ihm einverstanden, aber wenn ich jetzt zurückblicke und die vergangenen Jahre Revue passieren lasse, kann ich sagen, dass er einen unglaublichen Plan in all dem hatte. Er liess mich am richtigen Ort und zur richtigen Zeit Menschen begegnen, denen ich noch heute sehr dankbar bin.

**Wie unterscheidet sich die Kirche in der Schweiz von der Kirche in Ihrem Heimatland?**

Die kleinen Pfarrgemeinden sind ein grosser Vorteil. Ich kann jeden kennenlernen und auf jeden ganz individuell eingehen. Man spürt den Geist der Tradition, aber er ist nicht so ausgeprägt. Die Wahrnehmung eines Priesters in der Gesellschaft ist hier ein wenig anders: Der Priester soll den Menschen nahe sein, in erster Linie als Freund und erst danach als Pfarrer. Es ist schwierig, diese beiden Realitäten immer perfekt auszubalancieren, aber mit Gottes Hilfe hoffe ich, dass ich gemeinsam mit den Gläubigen den richtigen Kompromiss und das richtige Gleichgewicht finden werde. Ein grosser Vorteil, den ich festgestellt habe, ist eine gut organisierte Verwaltungsstruktur, deren Verantwortung den Laien anvertraut wird. Und so sollte es auch sein, denn der Pfarrer wechselt irgendwann die Pfarrei, aber die Gläubigen bleiben und sollen mit ihrer

Kirche verbunden sein. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass die Pfarrei ihnen gehört und vieles von ihrem Handeln und ihrer Initiative abhängt.

**Was könnte die Kirche in der Schweiz von der Kirche in Polen lernen und umgekehrt?**

Ich möchte keinen Vergleich anstellen, da jeder Ort, jedes Land seine eigenen schönen Eigenschaften hat und mich jede Realität bereichert. Ich hoffe, dass ich mit meinem Leben bezeugen kann, wie sehr wir von Gott geliebt werden und wie wichtig wir für ihn sind. Wenn wir mit dem Herrn an unserer Seite durchs Leben gehen, sind wir wirklich sehr glücklich.

**Was ist Ihrer Meinung nach eine Voraussetzung für Priester, die in einem anderen Land arbeiten wollen?**

Eine Beziehung zu Jesus zu haben, Glauben an seinen Plan und Vertrauen in ihn! Und dann das Wissen, dass die Kirche universal ist. Offenheit für die Menschen und für neue Erfahrungen. Erwartungen und Vorurteile hinter sich zu lassen und vor allem bei Schwierigkeiten durchzuhalten.

**Wie kann das Ordinariat oder die Pfarrei ausländischen Priestern helfen, sich mit der neuen Situation vertraut zu machen?**

Jede Beziehung hängt von beiden Parteien ab. Ich bin der Meinung, dass die Offenheit und das Verständnis des Pfarrers gegenüber der Pfarrei und der Pfarrei gegenüber dem Pfarrer sehr wichtig sind. Sicherlich ist die Präsenz des Priesters wie auch der Gläubigen von grundlegender Bedeutung. Eine lebendige und reale Präsenz nicht nur im geistlichen, sondern auch im alltäglichen Leben. Und das Wichtigste ist, dass wir füreinander beten.



*Don Michal Podbielski (Jg. 1986) kommt aus Polen. Er studierte ab 2016 Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät in Lugano. Seit 2019 ist er Pfarradministrator der Pfarreien Morcote und Vico Morcote TI. Seit 2020 studiert er Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität St. Thomas von Aquin in Rom. (Bilder: zvg)*

*Interview: Rosmarie Schärer*  
Artikel in voller Länge und in Italienisch unter [www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

## Das Vatikanische Archiv und die Schweiz

Im März 2020 erlaubte Papst Franziskus die Öffnung der Akten bis 1958, die im Vatikanischen Apostolischen Archiv vorhanden sind. Dies ermöglicht es, Lücken in der Schweizer Geschichtsforschung zu schliessen.



Dr. theol. et lic. phil. Urban Fink-Wagner (Jg. 1961) studierte Geschichte, Philosophie, Theologie und Kirchenrecht in Freiburg i. Ü. und in Rom. Er arbeitete als Sekretär von Weihbischof Dr. Peter Henrici sowie als Geschäftsführer einer NPO und war über viele Jahre Redaktionsleiter der SKZ. Seit 2016 ist er Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Inländische Mission.

«Vatikanisches Geheimarchiv»: Diese frühere Bezeichnung des wohl wichtigsten und grössten päpstlichen Archivs, das bis 2019 als «Archivio Segreto Vaticano» bezeichnet wurde, gab schon zu vielen Assoziationen und Spekulationen Anlass, die nicht der Realität entsprechen. So ist die Beschreibung des Vatikanischen Geheimarchivs in Dan Browns «Illuminati» von 2003 nichts anderes als ein reines Fantasieprodukt. Mit der Umbenennung des Vatikanischen Geheimarchivs in Vatikanisches Apostolisches Archiv (Archivio Apostolico Vaticano) im Jahre 2019 wollte Papst Franziskus solche falschen Assoziationen aus dem Wege räumen. Der Begriff «geheim» meint nichts anderes als «privat». Und ein privates Archiv ist das Vatikanische Apostolische Archiv bis heute, auch wenn es seit 1881 für die Wissenschaft zugänglich ist. In diesem Jahr machte Leo XIII. die Bestände bis ins Jahr 1815 zugänglich, Pius XI. 1924 die Bestände bis 1846. Seither werden ganze Pontifikate bereitgestellt, so 1978/1985 die Bestände bis zum Tod Benedikts XV. (1922). Im Jahr 2000 wurden die Archivbestände über das Zweite Vatikanische Konzil zugänglich gemacht und 2003/2006 der Pontifikat von Pius XI. (1922–1939). Am 2. März 2020 schliesslich wurden die Akten Pius XII. bis 1958 freigegeben, soweit zu den zahlreichen Einzelbeständen schon Inventare vorliegen.

### Schweizer Forscher im Vatikan

Seit der Öffnung des Vatikanischen Geheimarchivs durch Papst Leo XIII. im Jahre 1881 benutzten und benutzen nur einzelne Schweizer Forscher das Vatikanische Archiv – im Gegensatz zu Deutschland und Österreich, die eigens zur Erforschung vatikanischer Quellen staatliche oder kirchliche Forschungsinstitute gründeten und wissenschaftliche Publikationsreihen herausgaben. Die institutionellen Voraussetzungen für eine umfassende Auswertung vatikanischer Quellen bezüglich der Schweizer Profan- und Kirchengeschichte sind eher ungünstig, was angesichts der Fülle der Unterlagen und der Informationsdichte sehr bedauerlich ist. Ein Grund dafür war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Schweiz zum Heiligen Stuhl im

Jahre 1873. Zwar näherten sich der Vatikan und die Schweiz während des Ersten Weltkriegs wieder an, was 1920 die Einrichtung der Päpstlichen Nuntiatur in Bern ermöglichte. Der für die Aussenpolitik zuständige, damals noch stark freisinnig und reformiert geprägte Schweizer Bundesrat übte aber noch kein Gegenrecht aus. Erst die Wirren um den Churer Bischof Wolfgang Haas hatten 1991 die Ernennung eines Schweizer Sondergesandten beim Heiligen Stuhl zur Folge und ermöglichten eine weitere Annäherung der offiziellen Schweiz zum Heiligen Stuhl, die als Schlusspunkt nächstens die Einrichtung einer Schweizer Botschaft beim Heiligen Stuhl zur Folge haben sollte.

Zwar ist die Villa Maraini seit 1947 Sitz des von der Eidgenossenschaft finanzierten Schweizer

### «Und ein privates Archiv ist das Vatikanische Apostolische Archiv bis heute.»

Urban Fink-Wagner

Instituts in Rom, das einen wichtigen Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien leistet. Bis jetzt gab es dort aber nur einzelne Stipendiaten, die im Vatikanischen Archiv Forschungsarbeit geleistet haben. Wichtiger für Schweizer Vatikanforscher ist das im Campo Santo beheimatete Römische Institut der Görres-Gesellschaft und das Anima-Kolleg, die einigen Schweizer Nuntiaturforschern Unterkunft boten.

### Schweizer Forschungsschwerpunkte

Um 1900 stand bei Franz Steffens und Heinrich Reinhardt die Erforschung der noch nicht ständigen Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonomi 1579–1581 im Vordergrund. 1945 publizierte Myriam Giovannini über Nuntius Federico Borromeo (1654–1665). Nach dem Zweiten Weltkrieg benutzten die Kirchenrechtler Alois Rudolf von Rohr und Alfred Bölle Vatikanbestände für die Erforschung des Basler Domkapitels und des Basler Diözesanseminars. Im letzten Quartal

des 20. Jahrhunderts wurden einzelne Luzerner Nuntien aufgearbeitet, so durch Pierre-Louis Surchat die Nuntiatur Ranuccio Scotti (1630–1639) [veröffentlicht 1979], durch Josef Wicki die Nuntiatur Fabrizio Sceberras Testaferrata (1803–1816) [1985], durch Roger Liggenstorfer die Nuntiatur von Domenico Passionei (1725–1739) [1990] und durch Urban Fink im Rahmen seiner Arbeit über die Luzerner Nuntiatur 1586–1873 vor allem die Luzerner Nuntien des 18. Jahrhunderts [1995]. 2017 legte Roger Liggenstorfer in Zusammenarbeit mit verschiedenen Forschern ein Inventar über das Luzerner Nuntiaturarchiv vor, das der jurassische Immenseer Missionar und Historiker André-Jean Marquis, der von 1963 bis 1994 als Archivar im Vatikanischen Archiv gearbeitet hatte, initiiert hatte. Regelmässige und gewichtige Veröffentlichungen mit Quellen aus dem Vatikanischen Archiv verzeichnet der Freiburger Papst- und Konzilshistoriker Philippe Chenaux, der als Professor für moderne und zeitgenössische Kirchengeschichte an der Lateran-Universität in Rom tätig ist. Was die Universität Freiburg i. Ü. betrifft, werteten in den letzten Jahrzehnten zwei Professoren für Geschichte der Neuzeit, Heribert Raab und vor allem Volker Reinhardt, vatikanische Quellen für vielfältige Veröffentlichungen zur Kurie, zum Kirchenstaat und zum Stichwort Rom aus. Die beiden Kirchengeschichtswissenschaftler Franz Xaver Bischof und Markus Ries forschten im Vatikanischen Archiv über den Untergang der Diözese Konstanz [1989] und über die Neuumschreibung des Bistums Basel [1992]. Laurent Koelliker untersuchte die Bestrebungen des Heiligen Stuhls zur Regelung der römischen Frage nach 1870 [2002], und 2020 legte Lorenzo Planzi zum 100-Jahr-Jubiläum der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhls mit der Schweiz einen dreisprachigen Überblick mit dem Titel «Der Papst und der Bundesrat. Vom Bruch 1873 zur Wiedereröffnung der Nuntiatur in Bern 1920» vor, dem eine wissenschaftliche Publikation folgen wird. 2021 schliesslich publizierte Mario Galgano über «Das Bild der Schweiz bei den Papstgesandten (1586–1654)».

### Forschungslücken

Selbstverständlich kann über einzelne Vertreter der Luzerner Nuntiatur noch viel Neues zutage gefördert werden, aber die Hauptlinien der Geschichte der Luzerner Nuntiatur im Ancie Régime sind aufgearbeitet. Grosse Forschungslücken, die unbedingt noch geschlossen werden sollten, ergeben sich jedoch bei den Quellenbeständen im 19. Jahrhundert bis zum Untergang der Luzerner Nuntiatur 1873/74.

Ganz neue Möglichkeiten ergeben sich mit den Beständen des 20. Jahrhunderts: die Nuntiatoren von Luigi



Filippo Bernardini umringt von italienischen Internierten; zweiter von rechts Interniertenseelsorger Bruno Heim.

(Bild: zvg)

Maglione (1920–1926), Pietro De Maria (1926–1935) und Filippo Bernardini (1935–1953). Filippo Bernardini hat unter diesen drei Berner Nuntien nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ die grösste Bedeutung. Während im Berner Nuntiaturarchiv für Maglione und seinen inoffiziellen Vorgänger Francesco Marchetti-Selvaggiani 64 und für De Maria nur 15 Archivschachteln überliefert sind, umfasst die lange Nuntiatur von Filippo Bernardini 152 Archiveinheiten.

Aufgrund den bereits 1965–1981 in den «Actes et documents du Saint-Siège à la Seconde Guerre mondiale» veröffentlichten Quellen aus dem Vatikanischen Archiv und zahlreichen weiteren Quellen war es mir im von Prof. Dr. Victor Conzemius geleiteten Projekt «Schweizer Katholizismus 1933–1945» möglich, die Hauptlinien der Nuntiatur Bernardini in einem Aufsatz 2001 darzulegen. Schon damals betonte der spätere Oltner Vatikandiplomat Bruno Heim (1911–2003), der als Interniertenseelsorger im Zweiten Weltkrieg mit Bernardini engen Kontakt pflegte und diesen sehr schätzte, die grosse Bedeutung von Bernardini.

Ein cursorischer Durchgang durch das im Vatikanischen Archiv einsehbare umfangreiche Inventar über die Nuntiatur Bernardini («Indice 1225A» vom Januar 2020) zeigte vor Kurzem noch deutlicher auf, dass dieser Nuntius während des Zweiten Weltkriegs gegenüber dem Vatikan sowie im Verkehr mit anderen Nuntien und gegenüber der offiziellen Schweiz eine herausragende Rolle spielte. Mit dem nun bis 1953 zugänglichen Berner Nuntiaturarchiv ist es möglich, bis in Einzelheiten Bernardinis Wirken in der Schweiz nachzuzeichnen. Neben den für einen Nuntius üblichen Amtsgeschäften wie Bischofsernennungen, Diözesen und Orden, Universitäten und Seminare usw. tauchen im Inventar bald Stichworte wie Völkerbund, Internationales Rotes Kreuz, Weltkrieg, Verschwundene, Kriegsgefangene und Internierte sowie internationale Organisationen auf. Diese für die Schweizer Geschichte wichtigen Quellen warten darauf, bald gehoben zu werden.

Urban Fink-Wagner

## Amtliche Mitteilungen

### DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

#### 199. Sitzung der DOK vom 1. Februar

Die erste Sitzung des Jahres wurde aufgrund der hohen Corona-Ansteckungsraten per Videokonferenz abgehalten. Zum ersten Mal nahm Marianne Pohl-Henzen, Bischöfliche Delegierte der Region Deutschfreiburg, als neues Mitglied und erste Frau an dieser DOK-Sitzung teil und wurde von Präsident Generalvikar Guido Scherrer und allen Mitgliedern herzlich begrüsst.

Die DOK befasste sich an dieser auf den Vormittag beschränkten Sitzung mit diversen Themen, welche die gemeinsame Koordination der Diözesen wie z. B. die gemeinsamen Kollekten für das Direktorium 2023, verlangen. Es wurde zudem über Fragen der Pastoral beraten, die erst zu einem späteren Zeitpunkt nach weiterer Diskussion in anderen Gremien spruchreif sind.

Eine grössere Zeiteinheit widmeten die Mitglieder der DOK der seit Oktober 2021 im Amt befindlichen neuen Beauftragten für Radio und Fernsehen, Sibylle Hardegger. Sie berichtete von den Aufgaben und Herausforderungen, die sich u. a. durch Umstrukturierungen und Spardruck beim Schweizer Fernsehen SRF ergeben. Infolge der Corona-Pandemie seien die Zuschaltquoten sowohl der religiösen Radio- als auch der Fernsehformate deutlich gestiegen, was zeige, dass diese Formate trotz vieler Streaming-Angebote nach wie vor gefragt seien. Neu sind die Radiopredigten jeweils über [www.kath.ch](http://www.kath.ch) auch im Nachhinein über einen Link abrufbar, und damit auch zu einem späteren Zeitpunkt für Interessierte verfügbar. Die DOK dankte Frau Hardegger für ihren Einsatz und wird den Kontakt mit ihr weiterhin pflegen, um einen guten Austausch aufrechtzuerhalten.

Weitere Mitteilungen:

- Simone Konrad übernimmt ab Mitte August die Leitung des Fachzentrums Katechese in Luzern.
- Das Liturgische Institut kann ab März einen neuen Mitarbeiter, Davide Bordenca, begrüssen.
- Die DOK wird von Bischof Alain de Raemy über die Demission der DAMP-Stellenleitung von Nicole Burri informiert. Die DOK dankt Frau Burri herzlich für ihren Einsatz und hofft, dass die Stelle bald mit einer geeigneten Nachfolge besetzt werden kann.
- Der Präsident der DOK, Generalvikar Guido Scherrer, weist auf die Demission von Karl-Anton Wohlwend als Nationaldirektor von Migratio per Ende April hin.

Weitere Daten der DOK-Sitzungen 2022:

17. Mai, 23. August und 15. November

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK

### BISTUM BASEL

#### Ausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle Auferstehung Konolfingen BE im Pastoralraum Region Bern wird für eine Gemeindeführerin/einen Gemeindeführer (100%) per 1. August oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 31. März ausschliesslich per E-Mail bei der Abteilung Personal unter: [personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch).

Diözesane Kommunikationsstelle

### BISTUM CHUR

#### Einladung zur Chrisammesse

Die Chrisammesse findet am Montag, 11. April um 10.30 Uhr in der Kathedrale Chur statt. Da sämtliche Corona-Schutzmassnahmen für die Gottesdienstfeiern aufgehoben wurden, sind alle Gläubigen, insbesondere alle in der Seelsorge Tätigen, herzlich zur Teilnahme an der Chrisammesse eingeladen.

Bischöfliche Kanzlei Chur

### BISTUM ST. GALLEN

#### Neue Abteilung Personalentwicklung

Dr. Maria Blittersdorf, bisher Abteilung Religionspädagogik, ist seit dem 1. Februar 2022 für Personalentwicklung zuständig. Bis 31. Juli 2022 ist sie weiterhin für folgende Aufgaben verantwortlich: Katechetinnen/Katecheten: Äquivalenzprüfungen und Anerkennung von anderen Ausbildungen, Absprachen zur Weiterqualifizierung zum Hauptamt, Begleitung im Unterrichten, Schiedsstelle bei Konflikten im RU.

Jugendarbeitende: Dossierführung und Vorbereitung der Vergabe der Wählbarkeit.

Per 1. August wird Thomas Schwarz, momentan Religionspädagoge Seelsorgeeinheit Appenzeller-Hinterland, ihre Nachfolge antreten.

#### Ernennungen

- *Lucaci Ionel* zum Seelsorger in Berufseinführung in der Seelsorgeeinheit Oberes Toggenburg, umfassend die Pfarreien Alt St. Johann, Ebnet-Kappel, Neu St. Johann, Stein und Wildhaus per 01.01;
- *Flick Bettina* zur Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit Obersee, umfassend die Pfarreien Ernetschwil, Gommiswald, Rieden Schmerikon und Uznach per 01.02.;
- *Heigl Franziska* zur Religionspädagogin in Pastoraler Einführung in der Seelsorgeeinheit Gäbris, umfassend die Pfarreien Gais, Speicher-Trogen-Wald und Teufen-Bühler per 01.02.;
- *Don Andrea Tosini* zum Pfarradministrator ad interim in der Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona, umfassend die Pfarreien Bollingen, Jona, Kempratzen und Rapperswil per 02.03.

#### Sorge um unser gemeinsames Haus

«Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus (die Erde und alle, die auf ihr leben) aufzubauen», schreibt Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika «Laudato si'» (2015). Eine gleichnamige Projektgruppe im Bistum St. Gallen ist damit beauftragt, Kirche und Umwelt in den kommenden

Jahren zu thematisieren, bereits bestehende Projekte bekannt zu machen und das Engagement im ökologischen Bereich zu fördern.

Am Pastoralforum 2019, der gemeinsamen Tagung der Bistumsräte Seelsorgerat, Rat der hauptamtlichen Laienseelsorgenden und Priesterrat zusammen mit der Bistumsleitung, wurde das Thema Ökologie und Kirche für die nächsten Jahre hoch gewichtet und der Auftrag erteilt, eine interdisziplinäre Projektgruppe namens «Laudato si'» zusammenzustellen. Unter der Leitung von Christiane Schubert, Pastoralamt, arbeiten Seelsorgende, Mitglieder von Kirchenverwaltungsräten, aus dem Kirchengemeindeverband, dem Administrationsrat und dem Ordinariat zusammen. Dies ermöglicht es, eine Vielzahl von Themen aufzunehmen, von Aussenanlagen über Heizung, Spiritualität bis Putzmittel oder vegetarische Küche.

«Ökologie und Kirche ist nichts Neues, es sind schon viele gute Initiativen da», betont Christiane Schubert. Die Gruppe möchte ökologische Themen in der Kirche nicht mit Drohfingern und apokalyptischen Botschaften aufnehmen, sondern Freude, ja sogar Lust an ökologischen Themen wecken. Eine erste Aufgabe war deshalb, die vielen bereits bestehenden, guten Projekte zusammen mit Kontaktadressen für Rückfragen sichtbar zu machen. Das motiviert. Medium dafür ist die Website [www.bistumsg-umwelt.ch](http://www.bistumsg-umwelt.ch) die kürzlich online gegangen ist. Als zweite Aufgabe hat sich die Gruppe Themenjahre mit Aktionen und Bildungsangeboten vorgenommen. «Blühende Gärten» heisst das Motto für dieses Jahr: Biodiversität rundum.

Kommunikationsstelle der Diözese



**Neu:**

## Das 5er-Jahres-Abo für Pastoralräume und Institutionen

5 Print-Ausgaben plus Login an dieselbe Adresse für CHF 591. Zu bestellen über Tel. 041 318 34 96 oder per E-Mail an: [abo@kirchenzeitung.ch](mailto:abo@kirchenzeitung.ch)

**ÄRGERN**

Ihre Spende  
in guten Händen.

Achten Sie auf das Zewo-Gütesiegel. Dann helfen Sie nicht nur gern, sondern sind auch beruhigt: Ihre Spende kommt am richtigen Ort an.

## KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche  
in Egg ZH  
Wallfahrtstag  
Jeweils Dienstag  
Pilgermesse 15.00 Uhr  
Nebenan Pilgergasthof  
St. Antonius

[www.kath-egg-maur.ch](http://www.kath-egg-maur.ch)



## Kronleuchter und Kirchenstühle

Infolge Kirchenrenovation sind nebst 9 Kronleuchtern auch etliche Kirchenstühle



**günstig abzugeben**

Interessenten melden sich bitte über  
Tel.: 078 401 03 85,  
M. Bischof

## Das Himmelstor Nr. 1090

Betrachten Sie das Motiv über eine längere Zeit und Sie werden hineingezogen.

Neu: A6 Karten mit Couvert und LED-Kerzen



Schnyder Kerzen AG  
Kornhausstrasse 25  
8840 Einsiedeln

[www.schnyder-kerzen.ch](http://www.schnyder-kerzen.ch)  
[info@schnyder-kerzen.ch](mailto:info@schnyder-kerzen.ch)  
Tel. 055 412 21 43



Der Pastoralraum Siggenthal liegt am nordwestlichen Stadtrand von Baden im Kanton Aargau und umfasst die Pfarreien Liebfrauen Nussbaumen, St. Peter und Paul Kirchdorf und Herz Jesu Untersiggenthal mit etwa 5600 Katholiken. Wir leben eine offene und zukunftsgerichtete Kirche, die auf die Menschen zugeht, niemanden ausschliesst, das Zusammenleben der Menschen fördert und ihnen Orientierung und Hilfe vermittelt.

Zur Verstärkung unseres Pastoralraumteams mit acht engagierten Mitarbeitern suchen wir ab 1. August oder nach Vereinbarung

### **eine Pfarreiseelsorgerin / einen Pfarreiseelsorger (50 %)**

#### **Ihre Aufgaben sind:**

- Die Mitarbeit im Religionsunterricht, in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung, in der Altersseelsorge und in der Liturgie.
- Die Mitarbeit in der Projektarbeit des Pastoralraumteams.
- Die Mithilfe bei der Weiterentwicklung unseres Pastoralraums.
- Weitere Aufgaben je nach Fähigkeiten und Neigungen.

#### **Wir wünschen uns:**

- Ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel oder eine gleichwertige Ausbildung.
- Eine vielseitig interessierte, kreative und teamfähige Persönlichkeit, die selbstverantwortlich arbeitet und gerne auf andere Menschen zugeht.
- Freude an der Unterstützung und Begleitung von Menschen jeglichen Alters.

#### **Wir bieten:**

- Eine abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit in einem von Offenheit geprägten Pastoralraum mit weit über 300 ehrenamtlichen Mitarbeitern.
- Eine kooperative und unterstützende Zusammenarbeit im Pastoralraumteam.
- Raum zur Verwirklichung eigener Ideen.
- Eine gute technische und räumliche Infrastruktur.
- Zeitgemässe, attraktive und transparente Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche Aargau.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Pastoralraumleiter Michael Lepke (Tel. 056 290 11 55, michael.lepke@pastoralraum-siggenthal.ch).

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte per E-Mail an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Volkmar Hauelsen (volkmar.hauelsen@kath-siggenthal.ch)

[www.pastoralraum-siggenthal.ch](http://www.pastoralraum-siggenthal.ch)



Die Seelsorgeeinheit über dem Bodensee sucht auf den 1. August 2022 eine/n

## **Pfarreibeauftragte/n (100%)**

Sie sind als Seelsorger/in verantwortlich für die Leitung der Pfarrei Heiden-Rehetobel und sind eingebunden in das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit über dem Bodensee. In Absprache mit dem Team übernehmen Sie weitere Aufgaben in der ganzen Seelsorgeeinheit.

**Weitere Informationen unter: [www.se-ueb.ch](http://www.se-ueb.ch)**

**Ihre Bewerbung** richten Sie bis 31. März 2022 an den Präsidenten der Kirchgemeinde Heiden-Rehetobel: Hansjörg Ritter, Obere Täschenstrasse 13, 9410 Heiden  
Telefon: 071 891 57 07; Mail: famritter@bluewin.ch

Infolge Vakanz suchen wir auf den 1. August 2022 oder nach Vereinbarung einen

## **Pfarrer bzw. Pfarradministrator (100%)**

für die Pfarreien S. Duno in Vaz/Obervaz, das Pfarr-Rektorat Hl. Karl Borromäus in Lenzerheide/Lai und die Pflingstkirche Valbella. Es erwartet Sie ein freundlicher, schön gelegener Ferienort. Lenzerheide/Lai mit seinem Heidsee und Vaz/Obervaz verfügen über eine gut ausgebaute Infrastruktur, über Kulturgüter sowie über ein vielfältiges Freizeitangebot. Wir laden Sie ganz herzlich dazu ein, in unseren Dorfgemeinschaften zu arbeiten, zu wirken und Ihre lebendige Verkündigung uns kundzutun.

#### **Ihr Profil**

- Sie sind ein sichtbarer Teil der Dorfgemeinschaften
- Sie lieben die Arbeit mit Menschen aller Generationen und Bevölkerungsschichten
- Sie sind eine initiative Persönlichkeit und geben die Glaubensinhalte lebensnah weiter
- Sie haben Freude am Engagement in der Leitung der zwei Pfarreien
- Sie pflegen und erhalten Bewährtes und lassen Neues entstehen

#### **Wir bieten**

- Eine Pfarrwohnung im Pfarrhaus Lenzerheide nahe See
- Ein vielseitiges Arbeits- und Wirkungsgebiet
- Ein aufgeschlossenes Mitarbeiterteam sowie ein regional vernetztes Sekretariat
- Eine kollegiale, engagierte Kirchenpflege
- Raum für kreative Gestaltungsmöglichkeiten

#### **Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an**

Laurent Doerfliger, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Vaz/Obervaz; l.doerfliger@bluewin.ch +41 79 354 97 09, [www.kath-lenzerheide.ch](http://www.kath-lenzerheide.ch)

#### **Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an**

Laurent Doerfliger, Voa davos Lai 9, 7077 Valbella, l.doerfliger@bluewin.ch +41 79 354 97 09, [www.kath-lenzerheide.ch](http://www.kath-lenzerheide.ch)

**Eine Kopie der Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte auch ans** Bischöfliche Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, [personal@bistum-chur.ch](mailto:personal@bistum-chur.ch)



Römisch-Katholische  
Kirche im Aargau



Gehörlosenseelsorge NWCH

Für die ökumenisch verantwortete Gehörlosenseelsorge Nordwestschweiz als Teil der Fachstelle Spezialseelsorge sucht die Römisch-Katholische Kirche im Aargau nach Vereinbarung einen/eine

## Gehörlosenseelsorger/-in 40 %

### Ihre Verantwortlichkeiten

- In der ökumenisch verantworteten Stelle arbeiten Sie eng mit der reformierten Gehörlosenseelsorgerin zusammen und gewährleisten die seelsorgerliche Begleitung von Gehörlosen und Hörbeeinträchtigten in der Nordwestschweiz.
- Sie feiern ökumenische Gottesdienste, schreiben Gemeindeblätter, entwickeln Bibelkurse, leben Gemeinschaft am Mittagstisch und gestalten so das Gemeindeleben der Gehörlosen und Hörbeeinträchtigten.
- Sie verstehen es, die kirchlichen Anliegen der Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung in den schweizerischen Fach- und Selbsthilfeorganisationen zu vertreten.
- Sie setzen sich mit dem Team «Pastoral bei Menschen mit Behinderung» für Konzepte zur Inklusion ein und arbeiten in ökumenischer Verantwortung mit Pastoralräumen/Pfarreien und Kirchgemeinden zur Förderung inklusiver Angebote zusammen.

### Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie bringen ein abgeschlossenes Studium in römisch-katholischer Theologie mit Berufseinführung Bistum Basel oder als Religionspädagogin/Religionspädagoge RPI (ehemals KIL) sowie pastorale Erfahrung in der katholischen Kirche mit.
- Mit Ihrer bereits erworbenen oder noch zu erwerbenden Kompetenz in der Gebärdensprache und der Leichten Sprache begleiten Sie Menschen mit Hörbeeinträchtigung und deren Angehörige in allen Lebenslagen.
- Als initiative, selbständige und flexible Persönlichkeit gelingt es Ihnen, Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung willkommen zu heissen. Sie zeichnen sich über hohe Dialogfähigkeit, Offenheit und Einfühlungsvermögen gegenüber Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung aus. Zudem stellen Sie die Kommunikation und Repräsentation der Gehörlosenseelsorge nach innen und aussen sicher.
- Neben hoher Eigeninitiative und Selbstorganisation ist Ihnen auch die Teamarbeit und Ökumene ein grosses Anliegen. Sie sind sich gewohnt, örtlich flexibel und mobil zu arbeiten. Von Ihrem Arbeitsort Aarau aus lernen Sie bei Besuchen, Sitzungen und Gottesdiensten die Schönheit der Nordwestschweizer Landschaften kennen.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre elektronische Bewerbung bis am 8. April 2022 an [personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch) und an [hans.niggeli@kathaargau.ch](mailto:hans.niggeli@kathaargau.ch).

Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt von Diakon Hans Niggeli, Fachstellenleiter, [hans.niggeli@kathaargau.ch](mailto:hans.niggeli@kathaargau.ch), T 062 832 42 77 oder von Pfarrerin Anita Kohler, reformierte Stelleninhaberin, [anita.kohler@kathaargau.ch](mailto:anita.kohler@kathaargau.ch), T 079 940 47 27.



Pastoralraum Gösgen

Der Pastoralraum Gösgen besteht aus sechs Pfarreien mit insgesamt 6500 Katholiken und Katholikinnen. Wir suchen eine Person, die zusammen mit uns ein Wegstück gehen will als

## Pfarreiseelsorger/ Pfarreiseelsorgerin (80–100 %)

**Stellenantritt:** 1. August 2022 oder nach Vereinbarung

### Ihre Aufgaben:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam des Pastoralraums
- Nahraumseelsorge in Schwerpunkt-pfarreien
- Mitwirkung in der Katechese
- Gestaltung von Gottesdiensten und Beerdigungen
- Übernahme einer Fachverantwortung

**Weitere Informationen:** [www.pr-goesgen.ch](http://www.pr-goesgen.ch)



**Seelsorgeeinheit Steinerburg**  
Zweckverband der Kirchgemeinden  
Berg-Freidorf Mörschwil Steinach Tübach

Die Seelsorgeeinheit Steinerburg sucht für die Katholische Pfarrei Tübach zur Ergänzung des Pastoralteams eine/einen

## Pfarreibeauftragte / Pfarreibeauftragten (70-100 %)

Weitere Information finden Sie auf unserer Homepage [www.se-steinerburg.ch](http://www.se-steinerburg.ch)

Kirchenrenovationen  
PC 60-790009-8

Seelsorgeunterstützung  
PC 60-295-3



IM – Inländische Mission  
MI – Mission Intérieure  
MI – Missione Interna  
MI – Mission Interna

[www.im-mi.ch](http://www.im-mi.ch)

*Wir produzieren für Sie unverbindlich  
eine Gratis-Kerze*



Senden Sie uns  
Ihr Bild

**schnyder kerzen**

[www.schnyder-kerzen.ch](http://www.schnyder-kerzen.ch)  
[info@schnyder-kerzen.ch](mailto:info@schnyder-kerzen.ch)  
Tel. 055 412 21 43

# Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

**LIENERT KERZEN**

AZA  
CH-6011 Kriens  
Post CH AG



Adressänderung an:  
Schweizerische Kirchenzeitung  
Arsenalstr. 24  
CH-6011 Kriens

## Impressum

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 2000 Expl. Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

### Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

### Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24  
6011 Kriens LU  
Tel. 041 318 34 97  
redaktion@kirchenzeitung.ch  
www.kirchenzeitung.ch

### Abo-Service

Tel. 041 318 34 96  
abo@kirchenzeitung.ch

### Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85  
inserate@kirchenzeitung.ch

### Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens  
www.bag.ch



Katholische Kirchgemeinde  
Kreuzlingen-Emmishofen

Der Pastoralraum Regio Kreuzlingen umfasst die beiden Pfarreien St. Ulrich und St. Stefan Kreuzlingen und die Pfarrei St. Albin Ermatingen.

Per 1. August 2022 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

## Pfarrreiseelsoerger\*in (60–100 %)

### Sie sind bereit

- sich aktiv in die allgemeine Seelsorge und Pfarreigemeinschaft einzubringen
- Diakonische Projekt in unserem Pastoralraum zu initiieren
- Die Familienpastoral gemeinsam mit den Katechet\*innen und Freiwilligen weiterzuentwickeln

### Bei uns finden Sie

- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit hoher Selbstständigkeit
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam
- initiative Gruppen und Vereine mit sehr vielen Aktivitäten
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen mit guten Sozialleistungen und attraktiven Weiterbildungsmöglichkeiten

### Sie passen zu uns, wenn Sie

- ein abgeschlossenes Studium in kath. Theologie und die Berufseinführung Bistum Basel oder eine gleichwertige Ausbildung vorweisen können
- eine hohe Eigenverantwortung, Selbständigkeit und Organisationstalent mitbringen
- eine teamorientierte, kooperative und sozial engagierte Persönlichkeit sind

Für weiterführende Informationen steht Pfarrer Edwin Stier, Pastoralraumleiter (Tel. 079 723 37 48), gerne zur Verfügung.

Bitte schicken Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis am 25. März 2022 an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstr. 58, 4502 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch mit einer Kopie an die Katholische Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen, Gaissbergstr. 1, 8280 Kreuzlingen; E-Mail: pflege@kath-kreuzlingen.ch



**SKZ** Schweizerische Kirchenzeitung

**Nr. 06/2022** zum Thema

**175 Jahre Bistum St. Gallen**

erscheint am 24. März

[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

